

JG-PUBLIK

DAS INFOMAGAZIN DER JG-GRUPPE

SCHWERPUNKT

Bauen und Investitionen

NEWS

Was uns beschäftigt

JG VOR ORT

Einrichtungen hautnah



INHALT

03 Vorwort

04 SCHWERPUNKT: BAUEN UND INVESTITIONEN

04 **Bauen und Investitionen:** Dr. Theodor-Michael Lucas im Interview
07 **Neubau Karl-Heinz-Stockhausen-Haus in Eitorf**
08 Nachgedacht: **Herausforderung im Bereich Wohnraum für Menschen mit Behinderung**
10 **Kinderklinik in Düren-Birkesdorf wird moderner und größer**
12 **Umfassende Neuerungen in der JG Rhein-Main über 15 Jahre**
14 **Bauprojekte im BFW Hamm**
16 **Lebensqualität und Berufswert durch moderne Gebäude:** Marcel Stephan im Interview
18 **Stationäre Hospizeinrichtung in Dillenburg**
20 **Photovoltaikanlage für den Benediktushof**
20 **Umbau des Aegidius-Fog-Hauses**
21 Bauen und Investitionen **in Zahlen**

22 NEWS: WAS UNS BESCHÄFTIGT

22 JG-Porträts: **Wir machen die JG besonders**
24 JG-Ämter und -Berufe: **Im Gespräch mit Julia Guthausen**
26 JG-Publikationen: **JG-Broschüre „Unsere Küchen: gesund und lecker“**
27 JG-Publikationen: **JG-Fachkonzept „Intensiv assistiertes Wohnen“**
28 JG-Workshop: **Gewaltprävention**

29 JG VOR ORT: EINRICHTUNGEN HAUTNAH

29 **Erstes Singendes Krankenhaus** | St. Joseph-Krankenhaus
30 **Jobparty und Café für Bewerber:innen** | Josefsheim
31 **Vorurteile abbauen und Perspektiven schaffen** | Heinrich-Haus
32 **Biografie verfasst: „Andis Leben“** | Conrad-von-Wendt-Haus
33 **Frühlingsgefühle im Herbst des Lebens** | Haus Elisabeth
34 **Klimaanlage für stationäres Hospiz vom Förderverein** | St. Augustinus-Krankenhaus
35 **Auf dem Weg zum Autismus-Gütesiegel** | Josefsheim
36 **Neuer Geschäftsführer Matthias Hartkamp** | Josefsheim
37 **Neues Therapiesystem „Galileo“** | Benediktushof
38 **Dürener Schatztruhe e.V. spendet 1.000 Euro** | St. Marien-Hospital
38 **JG spendet Thermomixgeräte** | JOVITA Rheinland

39 Impressum



LIEBE LESERINNEN UND LESER,

„auf Veränderung zu hoffen, ohne selbst etwas dafür zu tun, ist wie am Bahnhof zu stehen und auf ein Schiff zu warten“ – das sagte einmal Albert Einstein. Das Schwerpunktthema unserer neuen Ausgabe der JG-Publik heißt „Bauen und Investitionen“. Neues schaffen, Bestehendes verbessern und eine Veränderung zielgerichtet vorantreiben – so möchten wir in der Josefs-Gesellschaft durch unsere Bauprojekte eine sichere und fortschrittliche Zukunft gestalten.

Im Jahr 2023 haben wir uns wieder vorgenommen, unsere Bauaktivitäten deutlich auszuweiten und hier insbesondere im Bereich der Krankenhäuser Fahrt aufzunehmen. Wir freuen uns, Ihnen in dieser Ausgabe die hohe Bedeutung der Bauprojekte für die Josefs-Gesellschaft in Bezug auf unseren Leitsatz „Im Mittelpunkt der Mensch“ näherzubringen. Denn Bauentwicklungen bedeuten gleichsam eine Entwicklung neuer Möglichkeiten und Perspektiven für unsere Leistungsnehmenden sowie für unsere (angehenden) Mitarbeitenden in der Rehabilitation, im Gesundheitswesen und in der Altenhilfe. Hierzu stellen wir Ihnen gerne einige unserer Bauprojekte vor, die sich derzeit in der Umsetzung befinden.

Natürlich präsentieren wir Ihnen auch wieder viele Neuigkeiten und spannende Projekte unserer Häuser aus dem vergangenen halben Jahr. Sie bieten eine Einsicht in unsere Arbeit vor Ort – mit und für unsere Leistungsnehmenden, deren Interessen und Bedarfe bei all unseren Bemühungen stets im Mittelpunkt stehen.

Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen unserer neuen JG-Publik.

Dr. Theodor-Michael Lucas
Sprecher der Geschäftsführung

Stephan Prinz
Geschäftsführer

Andreas Rieß
Geschäftsführer



BAUEN UND INVESTITIONEN

„Im Jahr 2023 haben wir uns wieder vorgenommen, unsere Bauaktivitäten deutlich auszuweiten und hier insbesondere im Bereich der Krankenhäuser Fahrt aufzunehmen.

Wir haben den Schwerpunkt auf die Sanierung unserer Kinderklinik gelegt, um zukunftsorientierte, bessere Räumlichkeiten bieten zu können, in denen sich die Menschen wohlfühlen.

Dies möchten wir gerne künstlerisch begleiten, um in diesem besonderen Gebäude eine positive Atmosphäre zu schaffen, in der sich sowohl die Kinder wohlfühlen als auch die Begleitpersonen und die Mitarbeitenden. Ein weiterer Schwerpunkt ist das Neubauen von Pflegeschulen. Hier sind wir an mehreren Standorten aktiv, um für potentielle Auszubildende in den Pflegeberufen schöne und freundliche Lern-Umgebungen zu erzeugen. So wollen wir durch die Gebäude ausdrücken, dass wir die Menschen, die zu uns kommen, schätzen.“



*Dr. Theodor-Michael Lucas
Sprecher der Geschäftsführung der
Josefs-Gesellschaft*

Herr Dr. Lucas, warum sind Bauprojekte/Investitionen wichtig für die Josefs-Gesellschaft?

Wir erbringen unsere Dienstleistungen in der Josefs-Gesellschaft immer in Gebäuden. Aus diesem Grund sind unsere Gebäude wichtig, um einen guten Rahmen zu bieten, in dem unsere Dienstleistungen erbracht werden. Deshalb müssen die Gebäude zum einen funktionellen Ansprüchen gerecht werden und zum anderen auch einen ästhetischen Anspruch erfüllen. Wir sind davon überzeugt, dass die Gebäude auf die Menschen ausstrahlen, die sie betreten, die in ihnen leben und die dort arbeiten. Eine angenehme Gebäudestruktur, Farben und Raumproportionen unterstützen unsere Dienstleistungsprozesse auf unterschiedliche Art und Weise, die man teilweise nicht genau beschreiben kann, die man aber erfühlen kann. Jede:r von uns kennt das Gefühl, das entsteht, wenn wir in ein Gebäude hineingehen. Man nimmt sogleich die Atmosphäre wahr und spürt sofort, ob man sich wohlfühlt oder nicht.

Inwiefern kann durch Investitionen in Bauprojekte der Leitsatz „Im Mittelpunkt der Mensch“ gelebt werden?

Wenn wir den Menschen in den Mittelpunkt stellen, bedeutet dies, dass wir die Bauprojekte vom Menschen aus denken – und zwar von Menschen aus, die diese Einrichtungen nutzen. Das gilt sowohl für unsere Mitarbeitenden als auch für unsere Leistungsnehmenden. Wir müssen sie bei der Frage, was und wie wir bauen, in den Mittelpunkt stellen. Wenn wir bspw. eine Schule bauen, haben wir andere Faktoren für Schülerinnen und Schüler mit Bewegungsdrang zu berücksichtigen, als wenn wir eine Einrichtung für Seniorinnen und Senioren bauen, bei denen die Wege kurz und barrierefrei sein müssen, um Mobilitätsmöglichkeiten zu erhalten und Teilhabe am Leben gewährleisten zu können.

„Unsere prioritäre Aufgabe ist es, Dienstleistungen für Menschen zu erbringen. Dienstleistungen für Menschen im Bereich der Behindertenhilfe, um Teilhabemöglichkeiten zu eröffnen. Dienstleistungen für Menschen in Krankenhäusern und unseren Medizinischen Versorgungszentren, um Krankheiten zu heilen, zu lindern, zu verbessern, zu therapieren und zu begleiten. Dienstleistungen für Menschen in Seniorenzentren zu erbringen, um die letzte Phase des Lebens lebenswert zu machen.“

Welche Rolle spielen die Bauprojekte für den Sozialraum?

Die Josefs-Gesellschaft verfolgt das Ziel, sich sozialräumlich zu integrieren. Das ist nicht immer ganz leicht. Insbesondere größere Immobilien sind sozialräumlich relativ schwer einzubinden. Im Bereich des Wohnens haben wir aber in den letzten Jahren relativ konsequent den Weg gewählt, uns von großen Einrichtungen zu verabschieden und nur noch neue Häuser zu bauen, die kleiner sind und die man sozialräumlich integrieren kann. Das heißt, sie sind dann in „normalen“ Wohngebieten „normale“ Wohnhäuser, die natürlich die speziellen Bedarfslagen der Menschen mit Behinderung erfüllen, die aber auch hier Menschen mit Behinderung sozialräumliche Inklusionsmöglichkeiten ermöglichen. An diesem Punkt stellt man fest, dass der Sozialraum an unterschiedlichen Stellen auch unterschiedlich aufnahmefähig ist. Es gibt Sozialräume, die offener sind, und Sozialräume, die weniger offen sind. Das Ziel ist aber immer, mit unseren Einrichtungen eine sozialräumliche Integration zu ermöglichen und Menschen einzuladen, in den Sozialraum unserer Einrichtung zu kommen. Das kann dadurch ermöglicht werden, dass wir Schulen öffnen und z. B. in den Turnhallen Karnevalsveranstaltungen oder Schützenfeste feiern oder dass wir z. B. im Heinrich-Haus mit der rheinland-pfälzischen Landesmusikakademie einen gemeinsamen Raum haben, in dem Proben stattfinden können, der aber auch als Lehrerzimmer genutzt werden kann. Wir möchten unseren Sozialraum an dieser Stelle öffnen und uns verzahnen und vernetzen, weil wir natürlich das Ziel haben, dass wir Menschen Inklusionsmöglichkeiten anbieten und uns nicht exklusiv separieren wollen.

Bis zu welchem Grad möchte die Josefs-Gesellschaft sich dezentral aufstellen?

Es gibt Menschen, die sind mit ihrem persönlichen Lebensentwurf und ihren Möglichkeiten tendenziell eher auf Strukturen angewiesen, die gewisse Größen haben. Für solche Menschen ist möglicherweise eine Unterbringung in einem Wohnbereich angezeigt, der unterschiedliche Strukturen innerhalb einer Einrichtung bietet. Weil sie vielleicht Sorge davor haben, in einem Apartment alleine zu wohnen, und es deshalb für sie wichtig ist, in einer Gruppe zu leben. Da bieten sich dann Einrichtungen der Behindertenhilfe an, die nicht in Ballungsräumen gebaut worden sind, sondern ohnehin schon dezentral organisiert sind. Das wirkt für Personen reizreduzierend, wenn man bspw. nicht in der Großstadt an der Straßenbahnhaltstelle wohnt, wo auch noch die vierspurige Straße vorbeiführt, sondern etwas abgeschiedener im ländlichen Raum lebt.

>>>

EINFACH ERKLÄRT:**BEGRIFFE DER BAUBRANCHE****Nachhaltigkeit**

Bei Neubauten möchte sich die Josefs-Gesellschaft am Passivhausstandard orientieren, durch den die Gebäude emissionsfrei betrieben werden können. Bestandsgebäude energetisch zu optimieren, setzt eine finanzielle Förderung für Gebäude der Sozialwirtschaft voraus.

**Solarenergie**

Als Sonnenenergie oder Solarenergie bezeichnet man die Energie der Sonnenstrahlung, die in Form von elektrischem Strom, Wärme oder chemischer Energie technisch genutzt werden kann.

**Wärmepumpe**

Eine Wärmepumpe ist eine Kraft-Wärme-Maschine, die unter Aufwendung technischer Arbeit thermische Energie aus einem Reservoir mit niedrigerer Temperatur aufnimmt und – zusammen mit der Antriebsenergie – als Nutzwärme mit höherer Temperatur auf ein zu beheizendes System überträgt.

**KfW**

Die KfW oder Kreditanstalt für Wiederaufbau ist eine deutsche Förderbank und eine der führenden Förderbanken der Welt. Sie besitzt keine Filialen, verfügt nicht über Kundeneinlagen und refinanziert ihr Fördergeschäft fast vollständig über die internationalen Kapitalmärkte.

Herr Dr. Lucas, welche Rolle spielt die Nachhaltigkeit im Neubau von Gebäuden?

Immer dann, wenn wir etwas Neues bauen, bauen wir unsere Gebäude nach dem jeweiligen Stand der Technik. Alle Gebäude, die wir momentan neu bauen, haben zum Teil bereits Passivhausstandard, d. h., sie werden emissionsfrei betrieben: Sie verfügen über eine Wärmepumpe, Solardächer etc. Wir bringen das an Technik unter, was im Rahmen der Finanzierung mit den Kostenträgern hier ausgehandelt werden konnte. In den Bestandsimmobilien der Sozialwirtschaft ist es etwas schwieriger.

Die Bestandsimmobilien klimaneutral zu transformieren, ist bei der tagessatzorientierten Refinanzierung leider nicht vorgesehen. Für eine Etablierung von Solaranlagen oder Wärmesystemen erhält man derzeit keine ausreichende Förderung. Das führt dazu, dass man hier den Bestand nur sukzessive entsprechend entwickeln kann. Natürlich gibt es die Förderprogramme der KfW, die jede und jeder nutzen kann, aber sie sind an dieser Stelle nicht ausreichend dimensioniert. Das ist aber genau unsere Erwartung: Wenn man politisch möchte, dass auch Gebäude der Sozialwirtschaft energetisch optimiert und klimaneutral werden, dann geht dies nur über eine Gewährung von Zuschüssen. Das gilt insbesondere für Krankenhäuser, da es die Spezialimmobilien in der Josefs-Gesellschaft sind, die das höchste Maß an Energiebedarf haben. Wenn man in diesem Bereich zu anderen Energieeffizienzen kommen möchte, sodass das Emissionsgeschehen ausgeglichen oder kompensiert wird, bedarf es einer ganz anderen Herangehensweise. Hinzu kommt ein weiteres Problem: Wir haben durchaus Gebäude, die wir schon über einen langen Zeitraum betreiben, was im Übrigen ausgesprochen nachhaltig ist. Diese Gebäude stehen teilweise unter Denkmalschutz, was ein hohes Gut ist und gleichzeitig ein Konflikt mit nachhaltiger Energie und effizienter Gebäudebewirtschaftung. Unser Eduardus-Krankenhaus wurde mit einem Klinkerstein gebaut. Hier kann man schlecht ein Wärmedämmverbundsystem vorsetzen, denn dies würde keine Denkmalschützer:in mittragen können. Von daher ist es nach unserer Einschätzung so, dass man ein solches Gebäude weiter betreibt, weil dies nachhaltiger ist, als es abzureißen, um dann ein neues Gebäude zu errichten.



NEUBAU KARL-HEINZ-STOCKHAUSEN-HAUS IN EITORF

Barrierefreier Neubau mit 24 Wohneinheiten und einem umfassenden Leistungsangebot

In der Schoellerstraße 16 in Eitorf entsteht zurzeit ein barrierefreies Wohnhaus, welches den Namen „Karl-Heinz-Stockhausen-Haus“ tragen wird. Dort finden künftig 24 Menschen mit Behinderung ein Zuhause. Durch die zentrale Lage in Eitorf, in unmittelbarer Nähe zur Kirche und zum Marktplatz, ist die beste Voraussetzung dafür geschaffen worden, damit die Integration der Leistungsnehmenden gelingt.

Diese besondere Lage wurde durch das Engagement und die großartige Unterstützung der Kirchengemeinde St. Patricius ermöglicht.

Die Bewohner:innen können voraussichtlich im letzten Quartal des Jahres 2023 ein- und umziehen. Damit endet die Bauzeit nach ca. 18 Monaten. Das Karl-Heinz-Stockhausen-Haus folgt damit auf die „Villa Gauhe“, die seit mehr als 40 Jahren den Bewohner:innen als Unterkunft diente und Heimat war. Das denkmalgeschützte Gebäude in der Parkstraße wurde bereits seit Längerem nicht mehr den Bedürfnissen der Menschen mit Behinderung gerecht, sodass der Umzug von WTG-Behörde, Landschaftsverband und der JOVITA Rheinland einvernehmlich verabredet wurde.

Der Namensgeber des Neubaus ist der Pfarrer und Konzeptionsgeber Karl-Heinz Stockhausen, der 1982 mit der „Villa Gauhe“ eines der ersten Wohnprojekte für Menschen mit Behinderung konzipiert hat, das ihnen ein Leben in autarken Wohngruppen ermöglicht. Er war bis zu seinem Tode noch als geistlicher Berater und Begleiter in der Seelsorge der „Villa Gauhe“ tätig. „So können wir ein Stück Geschichte der ‚Villa Gauhe‘ mitnehmen und das Engagement des verstorbenen Pfarrers Karl-Heinz Stockhausen würdigen“, betont Dr. Thomas Pruiskens, Geschäftsführer JOVITA Rheinland.

Im Februar 2023 startete in der Schoellerstraße zudem parallel ein weiteres Bauprojekt: Das Nachbarhaus mit der Hausnummer 12 wird saniert sowie modernisiert und soll zur gleichen Zeit wie der benachbarte Neubau weiteren zwölf Leistungsnehmenden ein neues Zuhause in Wohngemeinschaften und Einzelwohnungen bieten.

Ein wichtiges Thema wird hier auch das energieeffiziente Bauen sein. So wurden hier ein Blockheizkraftwerk, Photovoltaik und Ladestationen für Elektrofahrzeuge geplant.

HERAUSFORDERUNG IM BEREICH WOHNRAUM FÜR MENSCHEN MIT BEHINDERUNG

NACHGEDACHT



Andreas Rieß
Geschäftsführer
der Josefs-Gesellschaft

Mit der Unterzeichnung der UN-Behindertenrechtskonvention im Jahr 2009 hat sich Deutschland dazu verpflichtet, Menschen mit Behinderung oder psychischen Erkrankungen eine selbstbestimmte und unabhängige Lebensführung an einem Ort ihrer Wahl zu ermöglichen. Betrachtet man die aktuelle Lage auf dem Wohnungsmarkt, so muss man zu dem Ergebnis kommen, dass die Möglichkeiten hierfür nicht geschaffen worden sind. Darüber hinaus werden seit dem 1. Januar 2022 besondere Wohnformen strukturell nicht mehr gefördert und Renovierungen von Bestandsgebäuden und Neubauten nicht finanziert. Ausnahmen sind im Einzelfall vereinbarte Konversionsprojekte.

Geht man nun davon aus, dass ein wesentlicher Gelingensfaktor zur Umsetzung der Inklusion für Menschen mit Behinderung nach § 2 SGB IX die Bereitstellung von barrierefreiem Wohnraum im sozialen Wohnungsbau ist, erkennt man an dieser Stelle bereits das Dilemma ohne Berücksichtigung von Finanzierung und Refinanzierung. Barrierefreiheit bedeutet hierbei insbesondere die Berücksichtigung von individuell notwendigen baulichen Maßnahmen zur Überwindung oder Reduktion der Barrieren für die betroffenen Menschen. Als Beispiele seien hier die besonderen Anforderungen an Aufzüge, Abstellflächen für Hilfsmittel, extra breite Türen, Smart Home, Nullschwellen, Rammschutz, Rufanlage oder vergrößerte Verkehrsflächen genannt – Elemente, die im sozialen Wohnungsbau im Standard nicht vorgesehen sind und natürlich zu erhöhten Kosten führen.

Darüber hinaus ist das Thema Klimaneutralität zu betrachten, welches derzeit bei Sonderbauten bauordnungsrechtlich zunehmend gefordert, auf Seiten der Leistungs- und Kostenträger jedoch als nicht betriebsnotwendig angesehen wird und damit bei einer möglichen Refinanzierung unberücksichtigt bleibt. Eine Umlage auf die Mieter:innen ist aufgrund ihres Status als Sozialhilfeempfänger:innen nicht möglich, da die Kosten der Unterkunft kommunal ermittelt werden und damit festgeschrieben sind. Ein konkretes Beispiel der zusätzlich entstehenden Kosten, die in diesem Fall durch die Stadt Frankfurt übernommen worden sind, ist ein von der Josefs-Gesellschaft geplantes und gebautes Kinderhaus. Es ergibt sich eine Erhöhung der Baukosten nach energetischem Standard nach KfW 55 EE um 530.000 Euro bei Gesamtbaukosten von 5,5 Mio. Euro.

Die Idee der Trennung von Wohnraum und Leistungen zur Teilhabe ist grundsätzlich zu begrüßen und zu unterstützen. In der Praxis ist dies aber nicht umsetzbar. Für gewinnorientierte Investor:innen ist die Marktsituation mit den steigenden Baukosten und den beschränkten Refinanzierungsmöglichkeiten über die Kosten der Unterkunft schlichtweg unattraktiv. Darüber hinaus haben wir als Leistungserbringer feststellen müssen, dass Vermieter:innen einen Mietvertrag mit uns anstreben, sodass eine Mieteinnahme gesichert ist und das Risiko eines Mietausfalls für den:die Investor:in vermieden wird. Auch erhöhte Renovierungskosten werden immer wieder genannt. Bei einem Bauprojekt in jüngerer Zeit ist die Suche nach einem Grundstück wegen der Einschränkungen durch die eigene Gemeinnützigkeit und des Ziels einer Refinanzierung der Investition nach 30 Jahren mit Einschränkungen belegt. In diesem Beispiel liegen zwischen der Grundstückssuche und dem Baubeginn 62 Monate. Neben der Verfahrenslänge sind u. a. Abstimmungen mit dem Bauamt, dem überörtlichen und örtlichen Träger der Eingliederungshilfe, den Aufsichtsbehörden der Eingliederungshilfe, dem Landesbauministerium, der Wohnbauförderung, der Brandschutzbehörde und der Kommune herbeizuführen.

Bereits in dieser Phase ist eine Kostenkontrolle in Bezug auf die Dauer der Planung und auch die Art der Planung wesentlich. Hinsichtlich der Art der Planung seien als Beispiele sowohl die Größe der Verkehrsflächen als auch die Ausführungsart einzelner Gewerke wie der Fassade genannt. Der eigentliche Bau des Wohngebäudes mit 19 Einzelapartments und drei kleinen Wohngemeinschaften dauerte weitere 16 Monate, sodass der Erstbezug durch Menschen erfolgte, die nicht mehr mit den ursprünglichen Interessent:innen übereinstimmen. Die Baukosten für die Nettogeschossfläche in dem in 2021 fertiggestellten Objekt lagen bei 3.500 Euro pro m². Zum Vergleich: Im Jahr 2016 hatten wir mit Kosten in Höhe von ca. 1.800 Euro pro m² Nettogeschossfläche gerechnet.

Ohne Berücksichtigung von Zinsen, Abschreibungen, Kosten der laufenden Instandhaltung und auch nicht durch Miete refinanzierter Verkehrsflächen ergäbe sich unter der Annahme von Mietkostenerstattungen von 7 Euro pro m² für die reine Wohnfläche ein Refinanzierungszeitraum von knapp 42 Jahren. Unberücksichtigt sind hierbei die Risiken der Auslastung, von Mietrückständen und -ausfällen sowie Vandalismus durch die Mieter:innen. Man muss zu dem Ergebnis kommen, dass ausschließlich profitorientierte Investor:innen nur ein sehr geringes Interesse an der Herstellung von sozialem Wohnungsbau für Menschen mit Behinderung und deren besonderen Bedarfen an Barrierefreiheit haben.

Zur Kostenkontrolle in unserem Unternehmen ist eine frühzeitige Ausschreibung der Gewerke standardisiert mit dem Versuch einer langfristigen Preisbindung der Angebote, was in der heutigen Marktlage oft nur schwierig umzusetzen ist. Nach Baubeginn ist vom Architekten oder von der Architektin ein monatlicher Statusbericht, der auch eine aktuelle Kostenübersicht beinhaltet, etabliert, sodass frühzeitig auf weitere Entwicklungen Einfluss genommen werden kann.

Zur Überwindung dieses Dilemmas hat der Brüsseler Kreis im Rahmen seines parlamentarischen Abends im Frühjahr dieses Jahres drei Lösungsansätze formuliert:

1. Vereinbarung bundesweit einheitlicher barriereensibler Ausstattungsmerkmale in Verbindung mit deren Refinanzierung
2. Geeignete Maßnahmen zur Entbürokratisierung, sodass insbesondere die tatsächlichen Kosten nicht durch die Verzögerung des Baubeginns wesentlich von den Baukosten-schätzungen abweichen
3. Die festgeschriebene progressive Berücksichtigung der Steigerung des Baukostenindex unter gesondertem Einbezug barriereensiblen Wohnraums

Erst wenn diese Lösungen umgesetzt werden, kann auch eine selbstbestimmte und unabhängige Lebensführung für Menschen mit Behinderung oder psychischen Erkrankungen gewährleistet werden.





BAUPROJEKT FÜR RUND ZEHN MIO. EURO INKL. ERRICHTUNG NEUER KINDERINTENSIVSTATION

Kinderklinik in Düren-Birkesdorf wird moderner und größer

Familienfreundliche Patient:innenzimmer mit mehr Komfort für Mutter und Kind, eine verbesserte medizinische Versorgung in der Kinderklinik und eine höhere Behandlungsqualität auf der neu errichteten Kinderintensivstation: Die Klinik für Kinder- und Jugendmedizin am St. Marien-Hospital in Düren-Birkesdorf wird in den nächsten zwei-einhalb Jahren von Grund auf umgebaut und saniert.

Mit dem Aufstellen des Bauschildes Anfang Mai 2022 gab Geschäftsführerin Ulrike Hoberg den Startschuss für die Modernisierung der Kinderklinik. Unterstützt wurde sie dabei vom Landtagsabgeordneten Dr. Ralf Nolten, dem Chefarzt der Kinderklinik Dr. med. Ulrich Pohlmann sowie Architekt Ingo Mintrop.

„Lange erwartet, intensiv geplant, coronabedingt mehrmals verschoben – jetzt geht es endlich los!“, freut sich Ulrike Hoberg, Geschäftsführerin des Dürener St. Marien-Hospitals. Ende Mai 2022 begann im Birkesdorfer Krankenhaus die umfangreiche, etwa zweieinhalb Jahre dauernde Modernisierung und Vergrößerung der Klinik für Kinder- und Jugendmedizin auf eine Gesamtfläche von etwa 4.500 m². Die Bauherrin erklärt: „Die Gesamtmaßnahme in Höhe von etwa zehn Mio. Euro, die mit rund 2,4 Mio. Euro von der Landesregierung Nordrhein-Westfalen gefördert wird, umfasst die Einrichtung einer neuen Kinderintensivstation im Haupthaus in unmittelbarer Nähe der Kreißsäle und die sukzessive Erweiterung und Sanierung unserer vierstöckigen Kinderklinik. Damit setzen wir einen Meilenstein für eine zukunftsorientierte und spezialisierte Versorgung von Früh- und Neugeborenen, Kindern und Jugendlichen im ländlichen Bereich.“

Dr. Nolten: Kinderkrankenhaus hat eine große regionale Bedeutung

„Das Birkesdorfer Kinderkrankenhaus mit seiner Kinderintensivstation hat eine große Bedeutung weit über den Kreis Düren hinaus“, unterstreicht Dr. Ralf Nolten, CDU-Landtagsabgeordneter. Selbst Kind der Region und als Frühchen mit seinem Zwillingbruder im Krankenhaus zur Welt gekommen, hat er sich für die Landesförderung und damit für eine moderne, interdisziplinäre Versorgung schon der Kleinsten eingesetzt. „Als Vater von drei Söhnen habe ich es immer geschätzt, dass wir in Düren eine große Kinderklinik mit Notfallambulanz haben.“ Es sei gut zu wissen, dass auch bei schweren Erkrankungen stets ein Spezialist:innenteam vor Ort sei – besonders auch bei Frühchen und Neugeborenen. Und er fügt hinzu: „Aus eigener Erfahrung weiß ich, dass sich mit der entsprechenden Versorgung aus einem zarten Frühchen ein kräftiger Kerl entwickeln kann!“

Moderne Räumlichkeiten, neue Wahlleistungsstation und mehr Komfort

Dr. med. Ulrich Pohlmann, Chefarzt der Kinder- und Jugendmedizin, war von Anfang an an der umfangreichen Planung beteiligt. Er erläutert die Vorteile sowohl für die Patient:innen als auch für die Mitarbeitenden: „Nach Abschluss der Modernisierung der Kinderstationen und der Ambulanz werden wir deutlich mehr Platz haben und viel flexibler in der Belegung der Zimmer sein – ein großer Vorteil gerade auch in Pandemiezeiten. Zudem können die kleinen Patient:innen bei ihrem stationären Aufenthalt dann auch nachts von Verwandten begleitet werden.“ Außerdem werde es neue Sanitäranlagen und Duschen auf den Stationen geben sowie eine neue Wahlleistungsstation mit 15 Privatzimmern, vier Isolierzimmern und einer großzügigen Lounge. Ein weiterer Vorteil für den Chefarzt: „Die Patient:innenzimmer werden sternförmig um die Dienstzimmer angeordnet, sodass die Pflegekräfte und Ärzt:innen einen besseren Überblick behalten und schneller beim Patient:innen sein können.“

Begeistert ist der Facharzt für Kinder- und Jugendmedizin auch vom Umzug der Kinderintensivstation ins Hauptgebäude: „Durch die Verlagerung der neu errichteten Station in die unmittelbare Nähe der Kreißsäle können Mütter, die gerade entbunden haben, auch mit dem Bett zu ihrem Neugeborenen gebracht werden – für einen frühen Kontakt, der sowohl für die Babys als auch für die Mütter enorm wichtig ist.“

Vergrößerung der Kinderstationen durch Überbauung der Balkone

Architekt Ingo Mintrop vom k. zimmer-Architekturbüro in Neuwied fasst die nun anstehenden Baumaßnahmen zusammen: „In der ersten Phase, die Ende Mai startet, richten wir in der ehemaligen geriatrischen Station zunächst eine Kinderintensivstation ein. Wenn sie fertig ist, erfolgt der Umzug der bestehenden Abteilung K1 ins Haupthaus. Dann startet jetzt die zweite Bauphase mit dem kompletten Umbau der Kinderklinik. Dabei erweitern wir auch die Grundfläche der Kinderstationen, indem wir die Balkone ins Gebäude integrieren.“



Geschäftsführerin Ulrike Hoberg, Landtagsabgeordneter Dr. Ralf Nolten (r.), Chefarzt der Kinder- und Jugendmedizin Dr. med. Ulrich Pohlmann, Architekt Ingo Mintrop (l.)

Die größte Herausforderung werde dabei sein, so Mintrop, die komplexen Umbauarbeiten im laufenden Klinikbetrieb umzusetzen – und zwar möglichst geräusch- und staubarm: „Da wir in die normalen Abläufe des Krankenhausbetriebes eingreifen, werden wir uns eng mit dem Bauherrn und den Mitarbeitenden auf den Stationen abstimmen, auch damit die angrenzenden Bereiche nicht zu sehr gestört werden. Die Baustelle wird über die Fassade durch die Fensteröffnungen erschlossen, so beeinträchtigen wir die Infrastruktur des Krankenhauses am wenigsten.“

Interdisziplinäre, familienorientierte Versorgung für Kinder jeden Alters

Wenn Ende 2024 alle Neu- und Umbaumaßnahmen in Birkesdorf abgeschlossen sein werden, wird das St. Marien-Hospital nicht nur über ein modernes, regionales Kinderzentrum mit Kinder- und Jugendmedizin, Geburtshilfe, Kinder- und Jugendpsychiatrie sowie Sozialpädiatrie verfügen, sondern auch über eine noch bessere Versorgungsqualität für Früh- und Neugeborene, Kinder und Jugendliche. Dr. Pohlmann abschließend: „Unser Ziel ist es, Kinder jeden Alters familienorientiert und interdisziplinär zu behandeln und sowohl den Bedürfnissen der kleinen Patient:innen als auch denen der Eltern optimal gerecht zu werden. In der neu gestalteten Kinderklinik können wir dies mit Sicherheit noch besser, komfortabler und multiprofessioneller.“



PROJEKTE DER JG RHEIN-MAIN

UMFASSENDE NEUERUNGEN ÜBER 15 JAHRE

JG Rhein-Main ist ein Zusammenschluss von zwei gGmbHs: der Sankt Vincenzstift gGmbH und der Antoniushaus gGmbH. Beide Einrichtungen befinden sich in umfassenden Konversionsprozessen. Aus ehemaligen „Häusern“ und „Einrichtungen“ werden „Verbünde“. Warum Verbund? Für die JG Rhein-Main gibt es nicht nur eine Form von Inklusion, sondern sie bietet in den Verbänden an, passend zu den jeweiligen Möglichkeiten zu wählen: Leben auf dem Campus bzw. im Park oder Leben im Quartier; Leben in besonderen Wohnformen oder im Betreuten Wohnen. Gemeinsam oder allein. Der Campus bzw. der Park wird von Bewohner:innen mitgestaltet und ist offen für die Gesellschaft. Die Schulen passen sich an die Schüler:innen an, mit inklusiven Klassen und/oder sehr differenzierten Schulabschlüssen. Bei uns orientiert sich Inklusion am Menschen – nicht an einer Ideologie. Deswegen sind unsere Verbünde „menschlich inklusiv“.

Ein solcher Konversionsprozess verlangt nicht nur grundlegende Veränderungen in der Pädagogik, sondern auch in den baulichen Angeboten.



SANKT VINCENZSTIFT

Seit 2008 befindet sich die Sankt Vincenzstift gGmbH in einem umfangreichen Zukunftsprozess, der die Rahmenbedingungen für die Arbeit mit den Leistungsnehmenden erheblich verbessert. Die neuen Wohnangebote entsprechen den aktuellen gesetzlichen Vorgaben und richten sich an den Bedürfnissen der Leistungsnehmenden aus. Unter dem Motto „Mit ins Leben gehen“ (Zitat des Gründers Matthäus Müller) sind zahlreiche neue Angebote von Lorch bis Oberursel entstanden. Das ehemalige „Zentralgelände“ wurde zum „Vincenzpark“ entwickelt und mit neuen, spezialisierten Wohnangeboten ausgestattet. Das Investitionsvolumen für die Maßnahmen, darunter zahlreiche Neubauten, liegt in den Jahren 2008 bis 2022 bei rund 55 Mio. Euro.

Die einzelnen Baumaßnahmen – sozialraumorientierte Angebote

Das erste regionale bzw. sozialraumorientierte Wohnhaus (besondere Wohnform) wurde 2012 eröffnet, Haus Lorenz in Geisenheim, mit drei Gruppen à acht Plätzen für Erwachsene und einer Gestaltung des Tages. Das zweite Wohnhaus, Haus Martin, konnte mit vier miteinander verbundenen Gruppen à sechs Plätzen und einer Gestaltung des Tages in Lorch errichtet werden. Es wurde 2018 offiziell eröffnet, ebenso wie Haus Königsegg in Oberursel, in welchem seitdem in einem vergleichbaren Konzept 24 erwachsene Menschen mit Behinderung leben (zusätzlich gibt es zwei Kurzzeitplätze und eine große Gestaltung des Tages) und das inzwischen vom Verbund Alfred-Delp-Haus in Oberursel betrieben wird.

Für Kinder und Jugendliche wurden ab 2006 zwei Wohnhäuser in Rüdesheim angemietet, mit insgesamt 20 Plätzen. In Offenbach wurde 2013 ein Kinderhaus für 18 Leistungsnehmende eröffnet. Derzeit läuft die Baumaßnahme für ein Wohnangebot in Frankfurt-Sossenheim. Es richtet sich an 24 Kinder und Jugendliche mit geistiger Behinderung und Verhaltensauffälligkeiten. Deshalb sind dort die sechs Gruppen jeweils nur mit vier Plätzen ausgestattet.



Doch es läuft nicht immer alles reibungslos: Ein Neubau in Hofheim für 18 Kinder und Jugendliche wurde mittlerweile umgewidmet in ein Wohnhaus für Erwachsene des Antoniushauses. Die erhofften Synergien mit der lokalen Förderschule kamen nicht zustande. Ferner wurde das Betreute Wohnen bis Ende 2022 auf 150 Plätze ausgeweitet. Zahlreiche erwachsene Leistungsnehmende, die teilweise Jahrzehnte im stationären Wohnen lebten, konnten und können mit entsprechender Unterstützung allein oder in Wohngemeinschaften leben. Und das auf Mietbasis – eine Erfolgsgeschichte.

Wohnangebote im Vincenzpark

Auch im Vincenzpark entstehen nach und nach neue Wohnhäuser. Sie sollen die alten, in die Jahre gekommenen Wohnangebote ersetzen: Für Erwachsene wurde bislang ein neues Wohnhaus mit insgesamt 26 Plätzen errichtet. Es richtet sich an Senior:innen und Personen mit Verhaltensproblematiken. Deswegen ist es ebenfalls kleinteilig konzipiert. Und eine Teilgruppe wird als geschütztes Angebot betrieben. Ein weiteres Haus für Erwachsene ist in Planung. Für Kinder und Jugendliche entstanden fünf neue Wohnangebote, zwei davon wurden im Sommer 2022 bezogen. Diese beiden Neubauten richten sich wie das Haus in Frankfurt-Sossenheim an Kinder und Jugendliche mit geistiger Beeinträchtigung und Verhaltensauffälligkeiten und verfügen über insgesamt 26 Plätze. Die drei kleinen Kinderhäuser für 24 Kinder und Jugendliche wurden bereits 2013 eröffnet. Sie wurden mit der Johann-Wilhelm-Lehr-Plakette, dem Preis der Hessischen Architektenkammer, ausgezeichnet.

Im Zuge der Baumaßnahmen verändert sich das Erscheinungsbild des Vincenzparks: Vom Zentralgebäude steht nur noch der sanierte Nordflügel. Die beiden Seitenflügel, die an dunkle Zeiten der Heimkinderzeit erinnerten und noch 2006 rund 130 Plätze beherbergten, wurden rückgebaut. Auf der frei gewordenen Fläche ist nun ein weiteres kleinteiliges Wohnhaus für Erwachsene in Planung sowie eine Erweiterung der Parkanlage. Außerdem ist ein weiteres Wohnhaus für Kinder und Jugendliche in der Planung. Hinzu kommen zahlreiche Anbauten für die Tagesförderung bzw. die Sanierung von Bestandsgebäuden und der Schule.

ANTONIUSHAUS

Im Antoniushaus starteten die ersten Baumaßnahmen 2019 und werden in den kommenden Jahren intensiviert. Derzeit liegt das bereits umgesetzte, bzw. geplante Investitionsvolumen bei insgesamt rund 38,2 Mio. Euro.

Sozialraumorientierte Angebote

Für den eher kleinen Campus des Antoniushauses mussten zunächst sozialraumorientierte, regionale Wohnalternativen gefunden werden, bevor Neubau- bzw. Sanierungsmaßnahmen für Schulen und Erwachsenenwohnen möglich sind. Die Internate werden regelmäßig saniert und sind aktuell nicht Teil des Masterplans für die Weiterentwicklung des Campus.

Im Jahr 2022 wurde Haus Franziska in einem Neubaugebiet der Stadt Hochheim eröffnet: Hier wohnen 24 Erwachsene mit Beeinträchtigung, die fast alle zuvor auf dem Campus lebten. Hinzu kam das Haus Hofheim mit seinen 16 Plätzen, das früher ein Haus des Sankt Vincenzstiftes war. Es stellt eine weitere Ausweitung der besonderen Wohnform für Menschen mit körperlichen Beeinträchtigungen dar. Hier ist der Bedarf besonders groß.

Baumaßnahmen auf dem Campus

Auf dem Gelände des Antoniushauses starten aktuell zahlreiche Baumaßnahmen. Auch diese greifen wie Module ineinander, damit sie realisiert werden können: Eine durch die Umzüge in die regionalen Wohnhäuser frei gewordene Wohn-Etage wird aktuell in Klassenräume umgebaut, die anschließend der Edith-Stein-Schule zur Verfügung stehen.

In der unmittelbaren Nachbarschaft entsteht ein neues Wohnhaus für Erwachsene mit 24 Plätzen. Nach dessen Fertigstellung kann die aktuell noch im Bestandsbau als Wohngruppe genutzte Etage ebenfalls für den Unterricht umgebaut werden.

Noch im Frühjahr 2023 beginnt der Neubau der in die Jahre gekommenen Peter-Josef-Briefs-Schule, ein auf mehrere Jahre angelegtes Projekt, weil nach der Fertigstellung das Bestandsgebäude saniert wird. Beide Gebäude können nach Abschluss der Sanierung von der Schule genutzt werden.

Die Wege zum Verbund sind mit zahlreichen umfangreichen Baumaßnahmen verbunden. Jeder Neubau wird individuell geplant und in Gutachterverfahren ausgeschrieben. Im Laufe der vergangenen Jahre haben dabei die Risiken im Bauprozess deutlich zugenommen. Baukostensteigerungen, zunehmende Auflagen und Schwierigkeiten bei der Materialbesorgung sowie Fachkräftemangel haben die Bauprozesse nicht nur verlangsamt, sondern auch verteuert und erschwert. Umso wichtiger ist die kompetente und verlässliche Begleitung aller Maßnahmen durch die JG-Zentrale.

BERUFSFÖRDERUNGSWERK HAMM – ZAHLEICHE BAUPROJEKTE PARALLEL

Neue Projekte eröffnen neue Möglichkeiten



Die erwähnten Erweiterungsbauten für die Westfälische Pflegeschule Hamm nehmen konkrete Formen an. Der erste Neubau am Haupteingang des BFW-Gebäudes wird voraussichtlich im Juni 2023 fertiggestellt und bietet drei multifunktionale Unterrichtsräume sowie Büros für die Pflegepädagog:innen. Durch diese neuen Räume kann die Pflegeschule ihre Ausbildungskapazitäten weiter erhöhen und zusätzlich die dringend benötigten Pflegefachkräfte ausbilden. Auch die einjährige Ausbildung zum:zur Pflegefachassistent:in entwickelt sich zum Erfolgsmodell. Da sich innerhalb eines Jahres die Anzahl der Schüler:innen in diesem Bildungsgang verdoppelt hat, besteht akuter Bedarf an modern ausgestatteten Ausbildungsräumen, wie z. B. die Skills-Labs.



Skills-Labs und Praxisräume

Die bereits fertiggestellten Skills-Labs und Praxisräume der Westfälischen Pflegeschule Hamm werden durch die Pflegepädagog:innen und die Auszubildenden in den Pflegeberufen sehr gerne und regelmäßig genutzt. Derzeit erarbeiten die Pflegepädagog:innen zu ihren jeweiligen Unterrichtsinhalten praktische Handlungsansätze, die dann mit den Auszubildenden in den Übungsbereichen bearbeitet werden. Eine sehr beliebte Methode im Unterricht ist der „Room of Horror“. Bei dieser Methode wird eine Pflegesituation simuliert, in der die Auszubildenden Versorgungsfehler finden und beheben müssen. Hierbei kann es sich um einen fachlich falsch angebrachten Verband, eine fehlerhafte Lagerungstechnik oder einen Dokumentationsfehler handeln. Dadurch ist man in der Lage, die Auszubildenden zur Pflegefachfrau bzw. zum Pflegefachmann auf die Anforderungen der Zwischenprüfung zum Ende des zweiten Ausbildungsjahres praxisnah vorzubereiten.



Neubau und Außensportanlagen

Ein zweites Gebäude gleicher Bauart entsteht im rückwärtigen Bereich des BFW-Geländes und wird voraussichtlich im August 2023 fertiggestellt. Im Anschluss an den Neubau werden einige Außensportanlagen verändert. Dabei werden ein Multifunktionsfeld sowie ein Soccer-Court neu entstehen. Die Sportstätten, egal ob im Außenbereich oder innenliegend, haben für die Gesundheitskompetenz der Teilnehmer:innen, der Schüler:innen, der Mitarbeiter:innen und für die Gäst:innen des Hauses eine wichtige Bedeutung. Die Aktivitäten im Außenbereich, also an der frischen Luft, fördern die Motivation, die Bewegungsfreude und den Gemeinschaftsgeist. Der Multifunktionsplatz bietet allen Sportbegeisterten eine flexible Nutzung. Der Soccer-Court hat dabei auch den ergänzenden Zweck, beim nächsten JG-Fußballturnier die Platzierung der Mannschaft der BFW Hamm GmbH durch entsprechendes Training zu verbessern.

Stahlreppentürme mit Fluchttüren

Ein weiteres aktuelles Bauprojekt ist dem Brandschutz und der regelmäßigen Brandverhütungsschau geschuldet. Im Internat II werden an allen drei Gebäudeflügeln Stahlreppentürme mit jeweiligen Fluchttüren gebaut. Damit wird ein vorgeschriebener zweiter Rettungsweg geschaffen. Die im Innenbereich liegenden Fahrstühle sind im Brandfall nicht nutzbar. Das ebenfalls innenliegende Treppenhaus läuft im Brandfall Gefahr, durch Rauch keinen adäquaten Fluchtweg mehr bieten zu können. Durch die nun entstehenden Außentreppe wird dieser Sicherheitsaspekt an aktuelle Brandschutzanforderungen angepasst.



Die besondere Herausforderung derartiger Maßnahmen ist es, den laufenden Betrieb dabei aufrechtzuerhalten und möglichst wenig zu stören. Ein- und ausfahrende oder parkende Baufahrzeuge können ein Hindernis sein, ebenso wie auch Baulärm oder Staubbentwicklung. Für die Liegenschaftsverwalterin Martina Roßmeyer vom Berufsförderungswerk ist dies eine komplexe Aufgabe. Nicht nur die Koordination verschiedener paralleler Bauprojekte im Innen- und Außenbereich mit Handwerker:innen und Architekt:innen, die fristgerechte Beantragung von Bauvorhaben oder der stete Blick auf die Kosten sind entscheidende Aspekte. Auch die Kommunikation und Terminierung innerhalb des Hauses sind nicht zu unterschätzen. Mitten in einer IHK-Abschlussprüfung lautes Bohren oder ein Stromausfall? Undenkbar. „Hier braucht es eine Menge Planung im Vorfeld, Flexibilität im Verlauf der Arbeiten – und oft ein dickes Fell“, so die Spezialistin aus der Grundstücks- und Wohnungswirtschaft. Ein gutes Netzwerk mit regionalen Handwerksbetrieben, ein kurzer Draht zum Bauamt und Durchsetzungsvermögen öffnen viele Türen.

INTERVIEW

Lebensqualität und Berufswert durch moderne Gebäude



Marcel Stephan
Justiziar der Josefs-Gesellschaft

Dem Thema „Bauen“ als Weiterentwicklung unserer Einrichtungen kommt in der JG-Gruppe zentrale Bedeutung zu. Daher wird dies durch die Josefs-Gesellschaft unterstützt und begleitet. Die Entscheidungen zu den Projekten werden von der JG und den Tochtergesellschaften gemeinsam getroffen. Die Informationen laufen bei Marcel Stephan zusammen, der als Justiziar die Prüfung und Verhandlung der mit allen Beteiligten abzuschließenden Verträge unterstützt und die Projektanbahnung sowie deren Fortschreiten begleitet.

Welche wichtigen Bauprojekte standen jetzt an und welche wurden umgesetzt?

Im Bereich Rehabilitation hatten wir im vergangenen Jahr 16 Bauprojekte mit einem unterjährigen Bauvolumen von 9,310 Mio. Euro, im Bereich Gesundheitswesen sechs mit 3,570 Mio. Euro und im Bereich Altenhilfe drei mit 0,005 Mio. Euro in Planung und/oder Umsetzung. Wichtig für uns als Josefs-Gesellschaft waren definitiv unsere zwei eigenen Bauprojekte in Eitorf. Dort entstehen Wohnplätze für 24 Menschen mit Behinderung als Ersatz für ein künftig nicht weiter nutzbares Gebäude in Eitorf. Dieses Projekt ist als Konversionsbau für das bestehende Gebäude an der Parkstraße geplant und soll Ende des Jahres bezugsfertig sein. Auf demselben Grundstück nebenan werden wir weitere elf Wohnplätze für betreutes Wohnen schaffen. Die Betreuung ist später durch die JOVITA Rheinland sichergestellt. Hierbei werden wir das bestehende Gebäude sanieren und um ein Geschoss aufstocken. Idealerweise sollen beide Gebäude gleichzeitig fertig werden.

Ein weiteres nennenswertes Projekt der JG ist in jedem Fall der Neubau der Pflegeschulen für das Berufsförderungswerk Hamm. Dabei befindet sich der erste Teilbereich gerade in der Bauausführung. Der zweite Teilbereich ist in Planung und schließt sich dort unmittelbar an. In Frankfurt-Sossenheim

befindet sich der Neubau eines Hauses für Kinder und Jugendliche gerade im Innenausbau. Der Neubau hat ein Bauvolumen von rund sechs Mio. Euro. Dort sollen Kinder wohnen, die einen hohen Betreuungsbedarf haben. Das Haus ist sehr aufwendig in Bezug auf die technische Gebäudeausstattung und die energetischen Standards, denn es ist das erste Gebäude in der JG, das im nachhaltigen Passivhausstandard entsteht. Das bedeutet, dort werden wir durch eine Energierückführung im Lüftungssystem sowie besonders ressourcenschonende Heizungselemente quasi kaum Energie verbrauchen.

Für die aufwendige Sanierung der Vincenzschule des St. Vincenzstifts im laufenden Betrieb mit einem Bauvolumen von rund zehn Mio. Euro konnten Ende 2022 die Architekt:innen und Fachplaner:innen gefunden werden, sodass dort jetzt die Bauplanung konkret beginnen kann.

Das Josefsheim hat einen Dezentralisierungsprozess vor sich. Mit dem Landschaftsverband Westfalen-Lippe wurde eine Vereinbarung getroffen, den Standort in Bigge ein Stück weit in verschiedenen Bereichen zu dezentralisieren. Dazu sucht das Josefsheim nach geeigneten Bauplätzen und Möglichkeiten. Auf dem Gelände in Lipperode sollen alte Wohngebäude, die nicht mehr zeitgemäß sind, durch neue Wohnmöglichkeiten abgelöst werden. Diese werden an anderer Stelle auf dem Gelände entstehen. Und damit wir dort künftig eine Anbindung von Menschen mit Behinderung an das Umfeld erreichen können, werden wir einen Teil des Geländes für anderweitige Bebauung freigeben. Zudem ist dort geplant, einen Begegnungsbereich zu schaffen, damit sich Menschen mit und ohne Behinderungen begegnen können. Im Vincenz-Heim Aachen werden für ein Bauvolumen von rund einer Mio. Euro sechs BeWo-Plätze im Aegidius-Fog-Haus gebaut.

Welche Bauprojekte des Bereichs Gesundheitswesen und des Bereichs Altenhilfe sind zu nennen?

Die Erweiterung der Kinderklinik des St. Marien-Hospitals Düren und in diesem Zusammenhang auch der Bau des Pflege-Bildungszentrums, der sich in der Planung befindet, sind hier nennenswert. Bei beiden Projekten sind alle Beteiligten für die Planung bereits gefunden und beauftragt. Hier gehen wir bald in die Bauantragsstellung. Außerdem wird eine OP-Sanierung in der St. Elisabeth-Klinik durchgeführt. Hier beträgt das Bauvolumen 1,9 Mio. Euro.

Im Bereich der Altenhilfe ist der Neubau eines Hospizes in Dillenburg mit einem geplanten Bauvolumen von 5,6 Mio. Euro erwähnenswert. Hier sind alle baubeteiligten Planer:innen bereits beauftragt und die Bauantragsplanung ist in Vorbereitung. Mit der Sanierung des betreuten Wohnens ist auch ein recht großes Projekt mit fünf Mio. Euro geplant. Hier sollen im laufenden Betrieb die 35 Wohneinheiten für ältere Menschen saniert werden. Es ist ein Gebäude von Anfang der 80er Jahre, das jetzt einer umfangreichen Sanierung zugeführt werden soll. Hier sind wir im Moment im Stadium der Entwurfsplanung. Alle erforderlichen Planer:innen sind gefunden, um das Projekt umzusetzen.

Warum sind Bauprojekte oder Investitionen wichtig für die Josefs-Gesellschaft?

Die Anforderungen an den Betrieb einzelner Fachbereiche ändern sich aufgrund gesetzlicher Rahmenbedingungen, neuer Erkenntnisse und anderer Bedarfslagen. Darauf können wir in den bestehenden Gebäuden nur begrenzt reagieren, weshalb sich neue Erkenntnisse und Entwicklungen auch im Bereich der Bauten abzeichnen. Das bekommen wir nur hin, wenn wir Altes, das nicht mehr funktioniert, aus dem Betrieb nehmen und Neues schaffen, das den neuen Anforderungen und Bedarfen gerecht wird. Dies ist im Bereich des Wohnens plastisch aufzuzeigen: Heute gibt es beispielsweise keine Gemeinschafts- oder Tandembäder. Heute ist es State of the Art, dass Bewohner:innen und Mieter:innen ihre eigenen Nasszellen und Privatbereiche haben, die mit niemandem mehr geteilt werden müssen. Das hat den Vorteil, dass jede:r Einzelne sich selbst entfalten kann.

Wie genau entstehen die Ideen und die Initiativen für Bauprojekte?

Sie kommen aus unseren Häusern, sie entstehen durch den offenkundigen Bedarf und Ideen der Verantwortlichen. Es kann aber auch sein, dass sie von außen kommen, wie z. B. durch Elterninitiativen, von der WTG-Behörde oder der Brand-schutzbehörde.

Warum setzen wir teils auf die Sanierung von Bestandsgebäuden?

Häufig fehlen die Grundstücke, um Neubauten erstellen zu können, und es ist günstiger. Außerdem ist es eine Frage der Kompromisse, die wir eingehen können. Häufig ist es so, dass Leistungsnehmende noch eine gewisse Beweglichkeit und Flexibilität haben, weshalb wir im Bestand Sanierungen vornehmen können. Auf diese Weise haben wir in den Einrichtungen weniger Flächen- und Grundstücksverbrauch, weil wir alte Gebäude wieder neu ertüchtigen. Im Bereich der Baukosten liegen wir, je nach Umfang des Projekts, bei einer Sanierung bei ungefähr 2.000 Euro pro m² Netto-Raumfläche, wohingegen bei einem Neubau zwischen 3.200 und 3.600 Euro anfallen.

Warum wird nicht darauf gesetzt, Gebäude weiter umzubauen, wenn es so viel günstiger ist?

Bei der Sanierung von Gebäuden stößt man schnell auf die Grenzen des technisch Machbaren, denn wir reagieren dabei auf die Statik des Gebäudes, da die Grundfläche generell vorgegeben ist. Wenn wir aufgrund neuer gesetzlicher Anforderungen die Grundrisse kaum noch nutzen können, wird eine Sanierung uninteressant, da wir zu viel verändern müssten. Ab einem bestimmten Punkt macht Sanierung also keinen Sinn mehr. Hier geht es auch darum, wie sich die Bausubstanz darstellt, wie z. B. bei Nachkriegsgebäuden unter anderem wegen der unterschiedlichen Baumaterialien. Zudem müssen wir den Forderungen von Kostenträgern z. B. in Sachen Dezentralisierung nachkommen. Für die Menschen mit Behinderung ist dies natürlich sinnvoll, wenn sie mitten in der Stadt leben und somit ganz andere Möglichkeiten haben, als wenn sie in einer unserer Einrichtungen auf dem Stammgelände wohnen. Das bringt Vor- und Nachteile. Einige Menschen mit Behinderung wünschen sich aber trotzdem mitten auf dem Stammgelände zu leben und dort ihre Freund:innen, Mitbewohner:innen oder Mitschüler:innen zu haben. Teils haben sie kein Interesse daran, irgendwo auf sich allein gestellt zu sein. Gleichzeitig gibt es die Menschen mit Behinderung, die es sehr genießen, ihr eigenes Umfeld zu haben. Für uns als Betreiber der Einrichtungen bringt es natürlich neue Herausforderungen mit sich, weil eine zentrale Betreuung deutlich einfacher zu organisieren ist als die vieler kleiner verstreuter Wohngruppen. Die Personaleinsatzplanung und die logistische Versorgung der Leistungsnehmenden werden dadurch deutlich schwieriger. Es stellen sich neue Fragen, ob und wie man einen Fuhrpark vorhalten muss. Welche zusätzlichen Overheadkosten entstehen?



HAUS ELISABETH REAGIERT AUF BEDARF VOR ORT

Stationäre Hospizeinrichtung entsteht in Dillenburg



Die Hospizbewegung ist aus einer bürgerlichen Initiative hervorgegangen, die das Tabuthema Tod und Sterben wieder in der Gesellschaft verankern und den Sterbenden einen Platz im Leben bieten will.

Die Geschichte der Hospize reicht ursprünglich bis in das Mittelalter zurück. Unter dem Begriff Hospiz (lat. hospitium = Herberge, metaphorisch Ruheplatz) war im Mittelalter i. d. R. eine kirchliche oder klösterliche Herberge für Pilger:innen, Bedürftige, Fremde oder Kranke zu verstehen. Verstand man anfangs Hospiz noch als Bezeichnung für ein Gebäude oder einen Ort für sterbende Menschen, so meint der Begriff Hospiz heute nicht mehr in erster Linie eine konkrete Institution, sondern vor allem deren inhaltlich-konzeptionelle Arbeit. Moderne Hospizarbeit wird daher als umfassendes, ganzheitliches Unterstützungskonzept zur Begleitung sterbender Menschen und deren Angehöriger betrachtet. Sie umfasst die Betreuung final erkrankter Menschen in ihrer häuslichen Umgebung (ambulante Hospizarbeit) oder auch im stationären Bereich (Palliativstationen oder stationäre Hospize).

Die moderne Hospizarbeit ist untrennbar mit dem Namen Cicely Saunders (1918 – 2005) und ihrem jahrzehntelangen Einsatz verbunden. Sie gründete im Jahr 1967 das St.-Christopher-Hospizin London, das die umfassende Begleitung Sterbender und ihrer Angehörigen sowie die Integration von Sterben und Tod ins Leben zum Ziel hatte. Hier nahm die Hospizbewegung ihren Anfang.

Seit einigen Jahren zeichnet sich in der Region Dillenburg der Bedarf einer stationären Hospizeinrichtung ab.

Da im Seniorenheim die palliative Versorgung der Bewohner:innen schon immer ein besonderes Anliegen war, wurde der Gedanke aufgegriffen, ein Hospiz zu gründen. Zunächst wurde der „gefühlte Bedarf“ gutachterlich geprüft und bestätigt. Danach wurde in einem Gespräch mit der Stadt Dillenburg eine geeignete Grundstücksfläche gefunden, die direkt an das bestehende Haus Elisabeth angrenzt. Auch seitens der städtischen Gremien wurde der Gedanke, ein Hospiz zu gründen, einhellig begrüßt und unterstützt, wie zuvor bereits schon durch die Geschäftsführung der JG-Gruppe.

Aktuell ist die Vorplanung des Hospizes nahezu abgeschlossen und zur Bauantragsstellung finden die letzten Abstimmungen mit den beteiligten Aufsichtsbehörden statt. Geplant werden zwölf stationäre sowie zwei Tages-Hospizplätze. Die Baukosten werden sich voraussichtlich auf ca. 6,2 Mio. Euro belaufen.

Die Eröffnung der Einrichtung ist für Ende 2025 geplant.



Im Jahr 2021 wurde ein Architekt:innenwettbewerb durchgeführt, bei dem der Entwurf des Büros Keul + Müller aus Aßlar überzeugte. Außerdem verfügt das Architekturbüro bereits über umfangreiche Erfahrungen in dem Bereich Hospizbau.

Im Frühjahr 2022 wurde der Ambulante Hospizdienst Lahn-Dill gegründet, welcher seit dieser Zeit mit ehrenamtlichen Hospizbegleiter:innen schwerstkranken und sterbenden Menschen in deren Wohnungen, aber auch in Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen in ihrer letzten Lebensphase zur Seite steht und Angehörige berät, was als ergänzendes Angebot zur stationären Hospizarbeit enorm wichtig ist.

Die Erfahrung, dass unserem ambulanten Hospizdienst bereits im ersten Jahr seiner Tätigkeit so viele betroffene Patient:innen und deren An- und Zugehörige ihr Vertrauen geschenkt haben und dass wir in dieser kurzen Zeit bereits eine große Zahl von Kooperationspartnern und Förderern gewinnen konnten, bestätigt unsere Planungen, dass der Hospiz- und Palliativarbeit in unserer Region eine besondere Bedeutung zukommt und dass auch das geplante stationäre Hospiz dringend benötigt wird.

Die berühmte Aussage von Cicely Saunders motiviert uns in unserer täglichen Arbeit. Wir wollen eine Herberge sein und den Sterbenden einen Platz unter uns Lebenden geben. Einen Platz, an dem sie bis zuletzt Respekt und ein Leben in Würde erfahren dürfen.

„Es geht nicht darum,
dem Leben mehr Tage,
sondern den Tagen mehr
Leben zu geben.“

Cicely Saunders





AEGIDIUS-FOG-HAUS WIRD UMGEBAUT

Neue BeWo-Plätze im Vinzenz-Heim Aachen

In das Vinzenz-Heim in Aachen zogen 2015 vier Jugendliche ein, die ein intensiv assistiertes Wohnangebot in Anspruch nahmen. Ihre Wohngruppe bot einen im Vergleich hohen Personalschlüssel und ein Wohnumfeld, das speziell an die Bedarfe der vier angepasst war. Inzwischen sind sie alle erwachsen und es gibt die Aussicht auf ein für sie passendes Wohnangebot im Erwachsenenbereich des Vinzenz-Heims: Im Aegidius-Fog-Haus entstehen sechs Wohnplätze für Menschen mit stark herausfordernden Verhaltensweisen. Mit Zustimmung der Leistungsträger werden dort die gleichen Rahmenbedingungen vorhanden sein wie im alten Umfeld.

Nach Jahren der Ideenfindung, der Diskussionen und Planungen mit allen Akteur:innen liegt nun die Baugenehmigung vor und die Finanzierung ist gesichert. Erst einmal war Kreativität gefragt, um den bestehenden Platzmangel im Vinzenz-Heim geschickt auszugleichen. Möglichkeiten für neue Räumlichkeiten fanden sich (etwas versteckt) im Garagentrakt des Aegidius-Fog-Hauses auf dem Stammgelände in Aachen-Burtscheid. Bereits seit Jahrzehnten stellt dieses Haus seine Wandlungsfähigkeit und Flexibilität unter Beweis: Ursprünglich in den 1960er Jahren als Mitarbeitendenwohnheim geplant, ist es aktuell das Zuhause von vier Erwachsenengruppen, einer Jugendwohngruppe und drei Internatsgruppen. Teilbereiche des Erdgeschosses wurden lange nur als Lagerräume und Parkplatzflächen genutzt.

Es galt, diesen Bereich des Gebäudes auf einer Grundfläche von 7 mal 14 Metern möglichst optimal für die neue Wohngruppe zu gestalten. Gemeinsam mit dem beauftragten Architekturbüro wurden die Grundrisspläne erstellt und mit den zuständigen Gremien abgestimmt. Es ist nun gelungen, im bestehenden Gebäudeteil eine moderne Gruppe zu planen. Sechs Zimmer für Bewohner:innen, alle in vergleichbarem Zuschnitt, ein Beruhigungsraum, Aufenthaltsraum, Küche, Mitarbeitendenbüro etc. und ein abgegrenzter und geschützter Außenbereich wurden dabei berücksichtigt. Besondere Anforderungen an die Auswahl der Materialien, Oberflächen und der technischen Ausstattung, im Hinblick auf die Bedürfnisse der besonderen Klientel, wurden einkalkuliert. Anfang Januar dieses Jahres startete die Baumaßnahme im Betrieb des Aegidius-Fog-Hauses.

BENEDIKTUSHOF SETZT AUF SONNENENERGIE

Nachhaltiger dank neuer Photovoltaikanlage

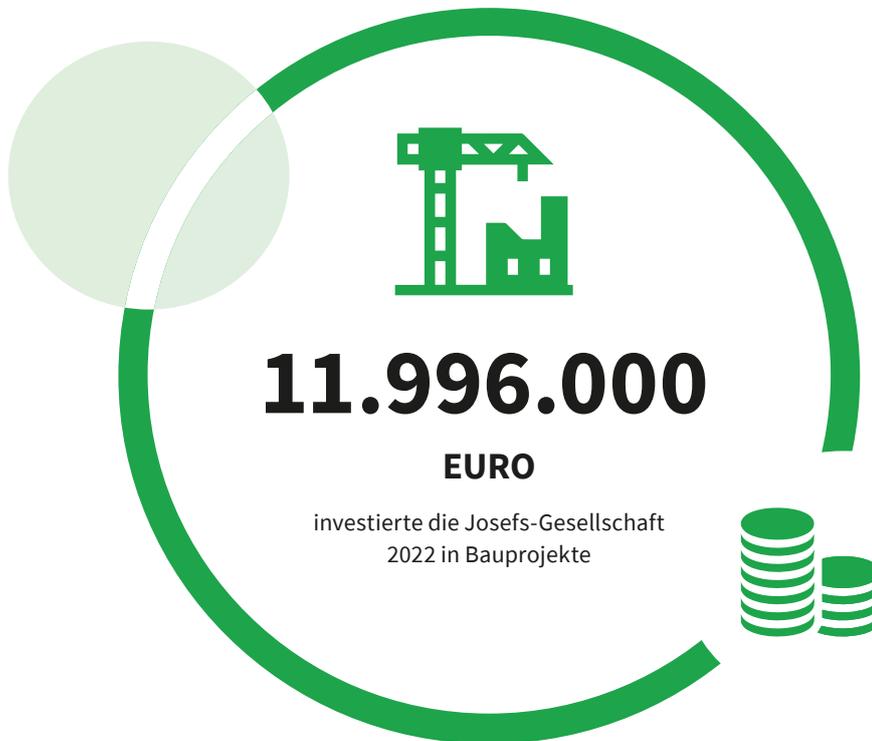
Nachhaltig nachrüsten: Ein besonderes Bauprojekt in der Josefs-Gesellschaft ist derzeit die Errichtung einer Photovoltaikanlage für den Benediktushof in Maria Veen. Das Investitionsvolumen beträgt ca. 1.100.000 Euro. Mit eingeschlossen sind hierbei in der ersten Ausbaustufe acht Ladepunkte (bis jeweils 22 kW) für E-Fahrzeuge, wobei vier auf dem Parkplatz und vier im Parkdeck angebracht werden.

Insgesamt wird eine PV-Leistung von 675 kWp (Peak) installiert. Davon werden 99,6 kWp an der Trafostation BBW II/Gärtnerei eingespeist und der Großteil über die neu geplante Trafostation auf dem Zentralgelände. Die erzeugte Strommenge von etwa 560.000 kWh deckt ca. 35 Prozent des Gesamtbedarfs des Benediktushofes ab. Das Projekt ist bereits fortgeschritten: Die Planungen sind abgeschlossen und seit Mitte April laufen die Bauarbeiten.

Die kleinere PV-Anlage am BBW II/Gärtnerei wird voraussichtlich Ende Mai in Betrieb gehen. Die neue Trafostation auf dem Zentralgelände wird im Juli aufgestellt. Geplant ist, dass alle Installationsarbeiten bis Anfang September abgeschlossen sind und die Station zusammen mit der Photovoltaikanlage und Ladeinfrastruktur in Betrieb gehen kann.

Das Projekt in Maria Veen stellt für die Josefs-Gesellschaft einen entschiedenen Schritt in Sachen Nachhaltigkeit dar. Es ist den Beteiligten ein großes Anliegen, das Bestandsgebäude klimafreundlich umzurüsten und so ihre umweltfreundlichen Bauaktivitäten voranzutreiben.

BAUEN UND INVESTITIONEN IN ZAHLEN



WIR MACHEN DIE JG BESONDERS



NIKLAS KRUMPEN
St. Augustinus-Krankenhaus, Düren

Am Anfang des Jahres 2023 ging es für Niklas Krumpfen nach Zentralafrika, um einer Familie, bestehend aus einer alleinerziehenden Mutter und deren drei Söhnen, ein neues Zuhause zu schenken. Alles begann damit, dass der Mitarbeiter des St. Augustinus-Krankenhauses in Köln eine Spendenkampagne über die „Inshuti of Rwanda“ gründete und diese über die sozialen Medien teilte. Das große Ziel war es, für die vierköpfige Familie aus Ruanda Spenden in Höhe von 3.000 Euro zu sammeln, um dieser dann ein neues Zuhause zu errichten. Dieses Ziel wurde weit übertroffen: Am Ende konnte Krumpfen mehr als 6.000 Euro über seine Spendenkampagne sammeln und flog im Januar selbst nach Ruanda, um beim Bau des Hauses tatkräftig Unterstützung zu leisten. Er tauschte die Aufgaben eines Qualitätsmanagers ein gegen das Betonmischen mit nackten Füßen, Steine-auf-dem-Kopf-Transportieren und die Wasserbeschaffung in aufgeschnittenen Kanistern.

„Mein vermeintlich kleiner Einsatz, eröffnet der Familie den Zugang in eine bessere Welt“



**IM MITTELPUNKT
 DER MENSCH**

Für Krumpfen war es eine große Freude zu sehen, wie sein Projekt das Leben dieser Familie in jeglicher Form nachhaltig verbesserte. Das neue Haus ermöglicht es der Familie, nach vorne zu blicken. Von nun an gibt es einen Boden aus Zement und das Dach weist keine Löcher auf. Auch den drei Kindern wurde der Besuch einer Schule durch die eingenommenen Spenden ermöglicht. Ein Erlebnis, wie er selbst sagt, das ihn nachhaltig geprägt hat.

Zu sehen, unter welchen Umständen die Familien im Dorf leben und wie kleine Kinder ohne Schuhe und saubere Kleidung zusammen spielen, hat ihn zum Umdenken gebracht, sodass er sich auch weiterhin für die Organisation „Inshuti of Rwanda“ ehrenamtlich einsetzt.



WIR MACHEN DIE JG BESONDERS



ROSWITHA GERDES
Zentrale der Josefs-Gesellschaft

Fast 40 Jahre war Roswitha Gerdes für die Josefs-Gesellschaft in verschiedenen Bereichen der Zentrale tätig. Die geborene Emsländerin begann ihre Laufbahn bei der Josefs-Gesellschaft als Mitarbeiterin im Bereich Revision 1984. Nach Umstrukturierungen wechselte sie für einige Jahre in das Sekretariat des Hauptverwaltungsdirektors des Josefs-Gesellschaft e. V. Eine weitere Station ihrer JG-Karriere war über 25 Jahre in der Abteilung Finanz- und Rechnungswesen. Fast von Beginn ihrer Tätigkeit an gehörte der Bereich „Bauen“ zu ihrem Arbeitsbereich. Sie übernahm bei vielen Bauprojekten Aufgaben im Bereich der Finanzierung über die zahlenmäßige Durchführung bis hin zur Erstellung von Verwendungsnachweisen. Außerdem war sie lange Jahre Mitglied der Mitarbeiter:innenvertretung der Zentrale der Josefs-Gesellschaft.

„Für mich war es immer wichtig, einer sinnerfüllten Aufgabe nachzugehen – in der Josefs-Gesellschaft hatte ich die Chance dazu. Deshalb lag es mir sehr am Herzen, über die Jahre alle Einrichtungen zu besuchen und die Leistungsnehmenden und die Kolleginnen und Kollegen vor Ort kennenzulernen. Auch wenn es über die Jahre viele Veränderungen in der JG-Familie gab, wurde ich immer akzeptiert und gefördert. Ich habe mich wohlgefühlt.“



SVEN BORGMANN
Josefsheim Bigge

In den Jahren 1996/97 machte Sven Borgmann sein Anerkennungs-jahr zum Heilerziehungspfleger in der WfbM des Josefsheims in Bigge und startete zum 1. September 1998 als Heilerziehungspfleger im Haus von Galen im Josefsheim. Die Abteilungsleitung von Haus Teresa übernahm er im April 2004. Fünf Jahre später wurde er Teil des JG-Arbeitskreises „CareConcept und ICF“. Die Rolle des Koordinators für Teilhabemanagement im Josefsheim übernahm er Ende 2014. Außerdem wirkte er in den JG-Arbeitskreisen „Teilhabemanagement“, „ICF“ und „Reha-Audit“ etwa seit 2016 mit. Ein Jahr später wurde Borgmann zusätzlich als Administrator für Vivendi.JG im Josefsheim tätig. Seit 2021 wurde sein gesamter Tätigkeitsbereich auf das Teilhabemanagement und Reha-Controlling – inkl. der Teilbereiche Admin Vivendi, Fachberater ICF, Reha-Auditor – erweitert.

„Wir leben in sehr bewegten Zeiten. Das durfte ich in den zurückliegenden 25 Jahren immer wieder erfahren. Wer stehen bleibt, verliert dabei schlimmstenfalls den Anschluss. Auch wenn der damit verbundene permanente Wandel auch mal anstrengend ist, so hält er die Aufgaben doch spannend, da kein Tag so ist wie der andere. Jeder Tag bietet neue Herausforderungen und das macht für mich die Arbeit im Josefsheim / in der JG so besonders.“



CHRISTINA STOPFER
Haus Elisabeth, Dillenburg

Christina Stopfer hat von 1989 bis 1991 ihre Ausbildung zur Altenpflegerin absolviert und ist seit nunmehr 29 Jahren als Pflegefachkraft im Haus Elisabeth in Dillenburg beschäftigt. 2018 und 2019 besuchte sie die Weiterbildung zur GVP-Beraterin und bietet seitdem die „Gesundheitliche Versorgungs-Planung für die letzte Lebensphase“ für die Bewohner:innen gemäß § 132g SGB V im Haus Elisabeth an.

In den Beratungsgesprächen ermitteln die Beteiligten, welche Regelungen für die letzte Lebensphase bereits getroffen wurden. Häufig liegen Patient:innenvollmachten oder Betreuungsverfügungen vor. Im Gespräch wird die Aktualität dieser Regelungen erörtert, bei Bedarf finden Anpassungen statt. Weiterer Bestandteil der Beratung ist das Advance Care Planning (ACP). Im Beratungsprozess geht es darum, mit dem:der Bewohner:in seine:ihre Wünsche zu ermitteln, wie eine Versorgung im Falle einer lebensbedrohlichen Erkrankung oder in einer gesundheitlichen Krise erfolgen soll. Ziel der Beratung ist, gemeinsam – auf Wunsch auch mit Angehörigen und dem:dem Hausärztin:Hausarzt – eine Anordnung für den Notfall zu erstellen, die es allen Beteiligten in Notfall- und Krisensituationen auf einen Blick ermöglicht, die Wünsche und Vorstellungen des jeweiligen Menschen zu erfassen und eine Behandlung entsprechend seines Wunsches durchzuführen.

Menschenrechte und umweltbezogene Pflichten im Fokus



Julia Guthausen ist Assistentin der Geschäftsführung im Bereich Gesundheitswesen. Sie ist Menschenrechtsbeauftragte der Josefs-Gesellschaft und zentrale Ansprechpartnerin für alle Fragen rund um das Lieferkettensorgfaltspflichten-gesetz (LkSG).

Was versteht man unter dem Lieferkettensorgfaltspflichtengesetz?

Das sogenannte LkSG stellt sicher, dass Menschenrechte, beispielsweise das Verbot von Kinderarbeit, Sklaverei, Zwangsarbeit oder mangelndem Arbeitsschutz, und umweltbezogene Pflichten in globalen Lieferketten eingehalten werden. Es ist am 01.01.2023 in Kraft getreten und gilt seitdem für Unternehmen mit mindestens 3.000 Mitarbeitenden. Ab dem 01.01.2024 wird es auch für Unternehmen gelten, die mindestens 1.000 Menschen beschäftigen.

Wie ist es denn zu dem Gesetz gekommen, was ist der Hintergrund?

Wir alle sehen fast jeden Tag Bilder in den Nachrichten, auf denen Menschen, manchmal sogar Kinder, in ärmeren Ländern unter menschenunwürdigen Bedingungen und ohne Rücksicht auf Umweltschäden und Gesundheit arbeiten müssen. Und das sehr häufig, um die Nachfrage der Industrieländer nach Produkten und Dienstleistungen besonders preiswert zu befriedigen.

Der Gesetzgeber verpflichtet mit dem LkSG die Unternehmen, die möglicherweise diese menschenunwürdigen Bedingungen indirekt begünstigen, genauer hinzusehen, Risiken systematisch zu analysieren und Maßnahmen zu treffen, um solche Zustände abzuschaffen und ihnen vorzubeugen. Wir wollen den Gesetzgeber dabei unterstützen. Als Josefs-Gesellschaft sind wir uns unserer unternehmerischen Verantwortung bewusst, Menschenrechte und umweltbezogene Pflichten zu achten. Damit stellen wir einmal mehr den Menschen in den Mittelpunkt.

Zu den Sorgfaltspflichten gehören:

- ein Risikomanagement einzurichten und eine Risikoanalyse durchzuführen
- eine Grundsatzerklärung unserer unternehmerischen Menschenrechtsstrategie zu verabschieden
- Präventionsmaßnahmen festzusetzen
- sofort Abhilfemaßnahmen zu ergreifen, wenn wir einen Rechtsverstoß feststellen
- ein Beschwerdeverfahren einzurichten
- unsere Sorgfaltspflichten zu dokumentieren und in Berichten nachzuweisen

Was bedeutet das Gesetz denn für die Josefs-Gesellschaft konkret?

Für uns und viele andere Unternehmen bedeutet es die Verpflichtung, in den Lieferketten menschenrechtliche und bestimmte umweltbezogene Sorgfaltspflichten zu beachten. Diese Pflichten werden nach den tatsächlichen Einflussmöglichkeiten des Unternehmens eingestuft. Das bedeutet: Je nachdem, ob es sich um den eigenen Geschäftsbereich, einen direkten Vertragspartner oder einen Zulieferer handelt, sind unsere Einflussmöglichkeiten größer oder kleiner.

Welche Personen befassen sich denn in der JG-Zentrale mit dem Lieferkettensorgfaltspflichtengesetz?

Ich darf in der JG-Zentrale ein Projektteam leiten, um die schrittweise Umsetzung des Lieferkettensorgfaltspflichtengesetzes im Konzern zu begleiten. Zu diesem Team gehören Stephan Berner (Projektmanagement JG) und Karsten Rohn (Beschaffungsmanagement JG). Wir arbeiten in dem Thema gut zusammen und stehen in engem Austausch.

Unser Ziel als Projektteam ist es, angemessene und wirksame Prozesse zur Umsetzung der Sorgfaltspflichten im Konzern einzuführen, zu überwachen und weiterzuentwickeln. Insbesondere für die Vorbereitung der Risikoanalyse wollen wir Transparenz schaffen zur Art und zum Umfang unserer eigenen Geschäftstätigkeit und unserer Geschäftsbeziehungen in der Lieferkette.

Welche Funktion und Aufgabe haben Sie als Menschenrechtsbeauftragte?

Als Menschenrechtsbeauftragte bin ich die zentrale Ansprechpartnerin für alle Fragen rund um das Lieferkettensorgfaltspflichtengesetz. Gleichzeitig bin ich auch dafür zuständig, das Risikomanagement im Auge zu behalten. Hierzu gehören die Risikoanalyse, die Abhilfe- und Präventionsmaßnahmen und das Beschwerdeverfahren.

Wie kann man uns auf Verstöße hinweisen? Was wäre ein Verdachtsfall?

Wie schon erwähnt, gehört ein angemessenes Beschwerdeverfahren zu unseren Sorgfaltspflichten. Über das Hinweisgeberportal der Josefs-Gesellschaft können interne und externe Personen uns auf menschenrechtliche oder umweltbezogene Risiken oder Verletzungen im eigenen Geschäftsbereich oder in der Lieferkette schnell und unkompliziert hinweisen. Hinweise darauf können in dem Portal natürlich auch anonym gegeben werden, wenn die Person das möchte.

Das Hinweisgeberportal findet man ganz einfach auf der Internetseite der Josefs-Gesellschaft. Wenn jemand also Verhaltensweisen beobachtet oder feststellt, die mögliche Verstöße gegen das Lieferkettensorgfaltspflichtengesetz darstellen oder gegen andere Gesetze oder Richtlinien verstoßen, dann ist es wichtig und richtig, diese Informationen zu melden und uns aktiv bei der Untersuchung zu unterstützen. Nur so können wir uns verbessern und das LkSG mit Leben füllen.

Seit wann sind Sie bei der Josefs-Gesellschaft und welche Position bekleiden Sie?

Ich arbeite seit dem 01.01.2021 als Assistentin der Geschäftsführung im Ressort Gesundheitswesen der JG. Davor habe ich zwölf Jahre in der gleichen Position in dem Krankenhausverbund gearbeitet, der in 2019 von der Josefs-Gesellschaft übernommen wurde. Ich bin Volljuristin und habe ein Trainee-Programm im Krankenhausmanagement absolviert.

„Als Josefs-Gesellschaft sind wir uns unserer unternehmerischen Verantwortung bewusst, Menschenrechte und umweltbezogene Pflichten zu achten.“





JG-BROSCHÜRE



Der QR-Code führt direkt zur Onlineversion der Küchenbroschüre

Einblicke in unsere Küchen

Als elementarer Bestandteil sind die Küchen unserer Beteiligungsgesellschaften von großer Bedeutung. Das Essen bzw. die damit einhergehenden Essenszeiten geben maßgeblich die Tagesstruktur für unsere Leistungsnehmenden vor. Gleichzeitig trägt das „richtige“ und leckere Essen wesentlich zum Wohlbefinden bei.

Der Anspruch der Josefs-Gesellschaft und ihrer Küchenleiter:innen ist, dass stets auf eine gute und frische Zubereitung geachtet wird. Die Mahlzeiten sollen ausgewogen und auf die individuellen Bedürfnisse der Leistungsnehmenden zugeschnitten sein.

Mit der Küchenbroschüre soll ein Einblick in diesen wichtigen Bestandteil gegeben werden. Wer interessiert ist, kann gerne mit dem QR-Code einen Blick hinter die Kulissen der Küche im St. Augustinus-Krankenhaus Düren werfen.

Intensiv assistiertes Wohnen

Das Fachkonzept „Intensiv assistiertes Wohnen“, welches die Josefs-Gesellschaft 2022 herausgegeben hat, ist als Handreichung und Empfehlung zu verstehen. Es richtet sich an die Beteiligungsgesellschaften der JG, die ein intensiv assistiertes Wohnsetting anbieten möchten. Die beschriebenen Rahmenbedingungen sowie Ziele, Konzepte und Methoden sind nicht als abschließend zu betrachten.

Die Zielgruppe der Angebote des intensiv assistierten Wohnens sind Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit einer mittelschweren oder schweren Intelligenzminderung, ggf. zusätzlichen Autismus-Spektrum-Störungen und/oder ausgeprägter Unruhe sowie fremd- und autoaggressivem Verhalten. Dieser Personenkreis benötigt durchgehend intensive Assistenz sowohl aufgrund des sehr hohen und einzelfallbezogenen Unterstützungsbedarfes als auch wegen möglicher Selbst- und/oder Fremdgefährdung. Das fremd- und autoaggressive Verhalten wird meist durch eine Kombination von kognitiven Einschränkungen, Wahrnehmungsstörungen, Ängsten, Überforderungen, Überreizungen und nicht vorhersehbarer Begrenzung ausgelöst.

Der Unterstützungsbedarf für diesen Personenkreis umfasst sowohl Assistenz, Pflege und Begleitung als auch Aufsicht, Kontrolle und Schutz. Aufgrund der Komplexität der Behinderungsbilder, der extremen selbst- und fremdaggressiven Verhaltensweisen und der sich daraus ergebenden Konsequenzen für die Begleitung und Assistenz (z. B. Einsatz freiheitsentziehender Maßnahmen) ist dieser Personenkreis in

seiner Selbstbestimmung und in der Teilhabe am Leben in der Gesellschaft erheblich eingeschränkt. Die Bewohner:innen des Angebots verbleiben tagsüber überwiegend im Wohnbereich und erfahren nicht regelmäßig einen zweiten Lebensraum (z. B. Schule, WfbM). Die Teilhabeplanung muss dem Rechnung tragen, insbesondere mit spezifischen individuellen pädagogischen und therapeutischen Angeboten.

Angebote des intensiv assistierten Wohnens können Teil der besonderen Wohnform sein, aber auch als separate anbieterverantwortete ambulante Wohnform ausgestaltet werden. Zur Qualitätssicherung sowie zur Sicherung gemeinsamer fachlicher Maßstäbe sind spezifische Bedingungen in Bezug auf Struktur-, Prozess- und Ergebnisqualität festgelegt. Auch für die Räumlichkeiten und ihre Gestaltung gelten bestimmte Grundsätze, um dem besonderen Bedarf an Begleitung und Assistenz der Zielgruppe baulich gerecht zu werden. Die Qualifikation, Haltung und Unterstützung der Mitarbeitenden sind im Fachkonzept ebenso beschrieben. Zudem sind Methoden zum Erreichen individueller Teilhabeziele der Leistungnehmenden und die Ziele des Wohnangebots benannt. Nicht zuletzt werden Kooperationspartner:innen und ergänzende Konzepte benannt sowie weiterführende Fragestellungen zum Thema behandelt.

Das Fachkonzept „Intensiv assistiertes Wohnen“ ist über den Download-Bereich der JG-Website www.jg-gruppe.de verfügbar.



Der QR-Code führt direkt zur Onlineversion des Fachkonzeptes

Präventionsfachkräfte geschult

Das Thema Prävention von (sexualisierter) Gewalt hat in den vergangenen Jahren zunehmend an Bedeutung gewonnen. Nicht zuletzt aus diesem Grund erfolgte 2022 eine Überarbeitung des JG-Fachkonzeptes „Gewalt verhindern – bei Verdacht richtig handeln“. Diese wurde in Abstimmung mit den Mitgliedern der AG Prävention durchgeführt und berücksichtigt neben den Anforderungen der Leitlinien des Deutschen Caritasverbandes (DCV) für den Umgang mit sexualisierter Gewalt an Minderjährigen und schutz- oder hilfebedürftigen Erwachsenen durch Beschäftigte in den Diensten und Einrichtungen seiner Gliederungen und Mitgliedsorganisationen, auch die Vorgaben zur Gewaltprävention des LVR. Im Zuge der Überarbeitung hat auch eine Erweiterung des Themenschwerpunktes auf andere Gewaltformen stattgefunden.

Gerade die vergangenen Jahre haben dazu beigetragen, dass der Druck auf Mitarbeitende durch die Pandemie und die Personalengpässe ständig gestiegen ist. Dies kann schnell dazu führen, dass Empathie sowie Kommunikationsfähigkeit abnehmen und somit der Boden für Gewalt in jeglicher Form bereitet wird.

An dieser Stelle setzte die Josefs-Gesellschaft nun thematisch mit ihrem Workshop zur Gewaltprävention an mit dem Ziel, die Mitarbeitenden zu stärken.
Zielsetzung des Workshops:

- Ein inhaltlicher Austausch der Präventionsfachkräfte
- Eine einheitliche Gestaltung des Umgangs mit dem Thema Prävention/Umsetzung des Fachkonzeptes
- Die Stärkung der Mitarbeitenden bei ihrer Aufgabe als Präventionsfachkräfte
- Die Vernetzung der Präventionsfachkräfte unternehmensübergreifend

Inhalte und Methodik:

Die inhaltliche Hauptaufgabe des Workshops lag darin, herauszufinden, wie es der Präventionsfachkraft bei ihren Herausforderungen des Alltags gelingen kann, den bestehenden Verhaltenskodex und das Institutionelle Schutzkonzept (ISK) für die Mitarbeitenden, Leistungsnehmenden sowie für Angehörige sichtbar zu machen und „gelebt“ in den Arbeitsalltag zu integrieren. Hierzu entwickelten die Teilnehmenden verschiedene Methodiken, die z. B. im Rahmen von Workshops, Teambesprechungen oder Schulungen angewendet werden könnten.

Es wurde zudem die Struktur eines Schulungskonzeptes zur Vermittlung einzelner Punkte aus dem Verhaltenskodex oder Institutionellen Schutzkonzept erarbeitet. Der gesamte Workshop erfolgte interaktiv durch Beteiligung der Teilnehmenden, die hoch motiviert und engagiert waren.

Moderiert wurde der Workshop von Helga Weiß, Geschäftsführerin der Firma en détail, Gesellschaft für Mediation und Organisationsentwicklung. Unterstützt wurde sie dabei von Dörte Jansen aus der Rehabilitationsabteilung der JG-Zentrale, Präventionsfachkraft Erwachsenenhilfe und Moderatorin der AG Prävention.





ST. JOSEPH-KRANKENHAUS, PRÜM

Zertifikat: erstes Singendes Krankenhaus in Rheinland-Pfalz

Kleiner Festakt mit Übergabe des Zertifikats im Prümer Krankenhaus durch den Singende Krankenhäuser e. V.

Das St. Joseph-Krankenhaus Prüm ist als erstes Krankenhaus in Rheinland-Pfalz als Singendes Krankenhaus zertifiziert worden. Bei einem kleinen Festakt wurde das Zertifikat durch den Singende Krankenhäuser e. V. überreicht.

Neben den geladenen Gäst:innen waren bei der Übergabe anwesend: MdL Nico Steinbach, Alexander Papendorf (Chefarzt der Geriatrie), Geschäftsführer Michael Wilke, Mathilde Weinandy (in Vertretung für Bürgermeister Aloys Söhngen), Carmen Schröder-Meissner (Singende Krankenhäuser e. V.), die Geronto-Klinikclowns und die Musikschule Kalimba.

Schon seit vielen Jahren wird im Prümer Krankenhaus mit und für die Patientinnen und Patienten musiziert und man kann dort den positiven Einfluss von Musik auf Menschen bestätigen. Mit der Musikschule Kalimba aus Prüm, die von Reiner Klein geleitet wird, besteht eine hervorragende und erfahrene Partnerschaft bei der Umsetzung des Musikangebotes im Krankenhaus, die nun auch zertifiziert ist.

Alle Beteiligten betonen, dass durch das Singen das Kontaktsystem des Menschen positiv angeregt wird. Menschen fühlen sich in Gemeinschaft wohl. Durch das gemeinsame Singen werden die Patientinnen und Patienten in eine Gruppe eingebunden und fühlen sich geborgen und sicher, sie können sich

austauschen und gemeinsam positive Momente erleben. Zuhörerinnen und Zuhörer sowie Singende berichten davon, sich gelöst und leicht zu fühlen. Die gemeinnützige Organisation Singende Krankenhäuser – internationales Netzwerk zur Förderung des Singens in Gesundheitseinrichtungen e. V. sagt:

„Singen kann wirksam dabei helfen, im Alltag Stress abzubauen und wieder neue Kräfte zu schöpfen.“

Der Verein entstand 2010 aus einem Projekt am Klinikum Christophsbad Göppingen. Unterstützt von einem wissenschaftlichen Beirat, wuchs der Verein auf 150 Mitglieder an, er hat 35 Zertifizierungen von Kliniken, Gesundheitseinrichtungen und Altenheimen vorgenommen und rund 60 Singeleiter:innen mit Zertifikat ausgebildet.

Diese rasante Entwicklung lässt sich vor allem durch die positiven „Nebenwirkungen“ des Singens erklären. „Das gemeinsame, freie und lustvolle Singen führt zu sozialen Resonanzphänomenen. Die Erfahrung von sozialer Resonanz ist eine der wichtigsten Ressourcen für die spätere Bereitschaft, gemeinsam mit anderen Menschen nach Lösungen für schwierige Probleme zu suchen“, wird Prof. Dr. Dr. Gerald Hüther, Gehirnforscher und Neurobiologe, Leiter der Zentralstelle für Neurobiologische Präventionsforschung der Universität Göttingen und Mannheim/Heidelberg und wissenschaftlicher Beirat von Singende Krankenhäuser e. V., zitiert.



JOSEFSHEIM, BIGGE

Job-Party und Café für neue Bewerber:innen

Per WhatsApp bewerben? Die künftige Vorgesetzte bei der lockeren Job-Party mit Snacks und Getränken kennenlernen und dabei erfahren, welche Benefits mir die Stelle bieten könnte? Bei einer Hospitation ganz unverbindlich die neue Arbeitsstelle und die Kolleg:innen kennenlernen?

Um neue Mitarbeiter:innen zu gewinnen, geht das Josefsheim in Bigge seit vergangem Jahr auch unkonventionelle Wege. Personalentwicklerin Anna-Maria Buschko erzählt, was getan wird, um Fachkräfte zu gewinnen. „Gerade im Wohnbereich ist der Fachkräftemangel extrem und da stehen wir natürlich auch im direkten Wettbewerb zu anderen Dienstleistern und stationären Einrichtungen in der Region. Deshalb gehen wir inzwischen auch ungewöhnliche Wege, um neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu gewinnen“, erklärt die Personalentwicklerin. Im Josefsheim sei in vielen Bereichen nicht nur eine pflegerische, sondern auch eine pädagogische Qualifikation erforderlich. „Das macht die Suche nicht einfacher, denn auch pädagogische Fachkräfte sind zurzeit erfahrungsgemäß sehr gesucht.“ „Die pädagogische Arbeit hat hier bei uns einen sehr großen Stellenwert.“ Um diese Botschaft und die dahintersteckende Arbeit bekannter zu machen und potenzielle Bewerber:innen auf die Möglichkeiten, die ein Job im Josefsheim bietet, aufmerksam zu machen, arbeitet das Personalteam eng mit der Unternehmenskommunikation zusammen und stärkt mehrfach pro Woche das Image der Einrichtung für Menschen mit Behinderungen über Social-Media-Kanäle wie Facebook, Instagram, Xing und LinkedIn.

Aber nicht nur online, sondern auch im realen Leben gilt es, Menschen für die Mitarbeit im Josefsheim zu begeistern. Im vergangenen Jahr gab es deshalb bereits ein Job- bzw. Bewerbercafé und in diesem Jahr dann erstmals die Job-Party an den Standorten in Bigge und Lipperode. „Dahinter steckt unsere Idee, unsere Job-Angebote in lockerer Atmosphäre vorzustellen. Dafür setzen wir bewusst auf solche niederschweligen Angebote, wo man sich ganz zwanglos treffen kann, um bei Fingerfood, Getränken und Hintergrundmusik einen Einblick in unsere Arbeit zu geben. Nach dem Motto: Meet and Match“, sagt Buschko. Mit der Resonanz sei man sehr zufrieden, beide Veranstaltungen sollen deshalb auf jeden Fall wiederholt werden. Denn: „Heute ist es so, dass sich nicht mehr die Bewerberinnen und Bewerber verkaufen müssen, sondern wir als Unternehmen.“ Dementsprechend gibt es auch im Josefsheim einige Benefits: neben E-Bike-Leasing z. B. eine Betriebs-Kita, eine gute betriebliche Altersversorgung, eine Bezahlung nach dem AVR-Tarif, der dem öffentlichen Dienst gleichgestellt ist, regelmäßige Fort- und Weiterbildungen und eine Mitarbeiter:innen-Einkaufsplattform – alles Dinge, mit denen das Josefsheim-Team zu punkten versucht.



„Unser Ziel ist es, Menschen mit Behinderung zu einem selbstbestimmten Leben in der Gesellschaft zu führen, ihnen echte Teilhabe zu ermöglichen.“

www.josefsheim.de

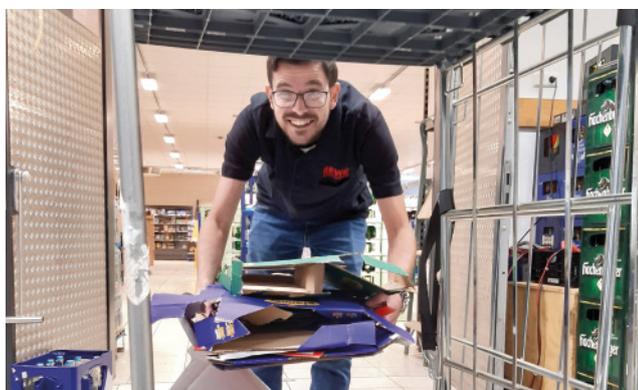
HEINRICH-HAUS, NEUWIED

Vorurteile abbauen und Perspektiven schaffen

„Schicht-
wechsel“



Das war Ziel des Schichtwechsels, der am 22. September im Heinrich-Haus auf dem Programm stand. Bei der Aktion tauschten acht Werkstattbeschäftigte aus Neuwied und St. Katharinen für einen Tag ihren Arbeitsplatz mit Arbeitnehmer:innen aus der Region.



Ein Perspektivwechsel, von dem beide Seiten profitieren. Im „Tausch“ mit Tülay Cosar, die einen Tag lang im Amt für Schule und Sport der erfahrenen Mitarbeiterin Sabrina Kagelmann über die Schulter blicken durfte, wechselte Bürgermeister Peter Jung für einen Tag in die Mittelrhein-Logistik. Hier lernte er die Bereiche Verpackung, Montage und Lagerlogistik kennen und musste mit anpacken. Und während Peter Jung noch am Gabelstapler übte, hatte Joshua Karmara schon seinen ersten Auftrag erledigt: Er begleitete „Die Tischlertekten“ aus Großmaiseid. Für Geschäftsführer Frank Groß war der Perspektivwechsel eine gute Gelegenheit, in Zeiten dramatischen Fachkräftemangels Synergien zu erarbeiten.



Tischlergeselle Daniel Block räumte seinen Arbeitsplatz für Joshua Karmara und half im Gegenzug im Handwerkerzentrum in Heimbach-Weis aus. Der erste Schichtwechsel hat gezeigt, dass für die Menschen, die jeden Tag in den Werkstätten arbeiten, im Idealfall tatsächlich eine ganz neue Perspektive entstehen kann, ob über spätere Praktika oder weitere Austausche.

Biografie verfasst: „Andis Leben“

Seit Andreas G. (60) vor einigen Jahren tödlich angegriffen wurde, sitzt er im Rollstuhl und kann sich kaum noch verbal äußern. Er ist seit 2007 Bewohner des Conrad-von-Wendt-Hauses in Dahn. Mit dem festen Willen, sein Leben wieder zu sortieren, blickt Andreas in seiner Biografie auf Vergangenes zurück und freut sich auf Neues, was auch immer da noch kommen mag. Sein Leben ist eine interessante Reise. Als gelernter Gitarrenbauer und Schreiner, aber auch Klavierspieler, Tubabläser, Schlagzeuger und Gitarrist verdiente er sein Geld auf den Straßen Europas. So finanzierte er sich seine vielen Reisen, bis zu diesem Schicksalsschlag, der alles verändert hat. Über sein bewegtes Leben hat er nun ein Buch verfasst, in dem er die positiven und negativen Episoden aufgreift.

Hier einige Auszüge aus seinem Buch „Andis Leben“:

„In den 70ern gründete ich mit meinem Bruder zusammen die erste Band ‚Robbsalat‘, anschließend nannten wir uns ‚Klappstuhl‘ und ‚Honey Pie‘ bis weit in die 80er Jahre. Unsere Texte waren eher politisch und satirisch geprägt. Wir kämpften gegen die Atomwaffenlagerung in Fischbach, wie z. B. mit dem Song ‚Tiefflieger‘ und engagierten uns für den Weltfrieden. Des Öfteren zog ich auch auf Demos, aber nicht nur in unserer Umgebung. Ich schloss mich verschiedenen Menschen aus unterschiedlichen Nationen an, um auch in Spanien und Portugal zu demonstrieren. (...)“

„Von Almeria bin ich dann nach San José getrampt. In einem Haus lebten Menschen aus der ganzen Welt, ich war fremd, aber willkommen. Zum Duschen sind wir an den Brunnen vor dem Haus gegangen. In der Nähe befand sich eine Ruine aus dem Mittelalter. Von dort hatte man einen wunderbaren Blick auf das Meer. Um an das Meer zu kommen, musste man einen steilen Berg hinunter. San José ist nur per Schiff oder zu Fuß erreichbar. Deshalb bin ich mit einem Bekannten jeden zweiten Tag mit einem Rucksack nach Las Negras gelaufen. Dort haben wir Essen und Bier gekauft. Wir trugen jeder immer fünf Liter Bier und zusätzlich entsprechende Mengen an Essen. In der Gruppe wurde Geld gesammelt, so dass das Essen und die Getränke bezahlt werden konnten. Da wir den Marsch auf uns



Andreas G.

nahmen, mussten wir nichts bezahlen. Der Weg einfach war ca. 10 km, steinig und hart. Je nachdem wie wir drauf waren, liefen wir drei bis vier Stunden ... zufällig trafen wir in Cadaques Nina Hagen und unterhielten uns sehr lange mit ihr. Sie erzählte uns von einem bevorstehenden Auftritt in Landau in der Pfalz. Ich verabredete mich mit ihr zum Konzert in Landau, was für ein schöner Abend. (...)“

„An den Unfall selbst kann ich mich nicht mehr erinnern. Mein Bruder Peter hat mir die Geschichte erzählt. Ich war mit meiner Freundin im Supermarkt einkaufen. Dort wurde sie von einem Mann belästigt. Ich selbst war angetrunken und stritt mich mit dem Mann verbal vor dem Supermarkt weiter. Wie der Apotheker gegenüber berichtete, stieß mich der Mann kräftig nach hinten und ich schlug mit dem Kopf auf die Bordsteinkante. Der Notarzt und die Ersthelfer kamen wohl recht zügig. Ich wurde ohnmächtig mit einer Hirnblutung ins Krankenhaus gebracht. Nach mehreren Operationen und einer langen Zeit im Koma kam ich wieder zu mir. Verstehen kann ich gut, allerdings kann ich bis heute nicht mehr sprechen. Meine damalige Freundin habe ich seit diesem Tag nie wieder gesehen. In dieser Zeit begann mein Entzug von Drogen und Alkohol. Vor allem die Kraft und das Gleichgewicht machten mir die meisten Probleme. Mit Hilfe guter Therapeuten in der Klinik wurde ich immer wieder motiviert, um durchzuhalten. So machte ich stets kleine Fortschritte und lernte mein Leben neu kennen. Auch musste ich akzeptieren, dass ich kaum noch sprechen konnte. Mein Gehirn funktioniert, aber die Worte kommen nicht mehr aus meinem Mund. (...)“

„Ich schöpfte immer wieder neuen Mut, der mich antrieb. Ich kämpfte weiter und fand so auch meinen Lebenswillen wieder!“

Wer mehr über Andreas' Leben lesen möchte, kann sich gerne unter info@cvw-haus.de melden.

HAUS ELISABETH, DILLENBURG



Brunhilde Ritterbusch
und Peter Löbe

Frühlings- gefühle im Herbst des Lebens

Das Herz rast, der Körper bebt und man bekommt keine Luft. Frisch verliebt zu sein ist eines der schönsten Gefühle der Welt und ganz sicher nicht allein etwas für Teenager:innen. Stellt sich nur die Frage: Dürfen wir uns in einem Alter weit über die 70 noch einmal verlieben?

Ja, unbedingt, denn Liebe kennt kein Alter! Dies können auch Brunhilde Ritterbusch und Peter Löbe bestätigen. Sie ist 87 und er 80 Jahre alt. Beide wohnen im Seniorenheim Haus Elisabeth in Dillenburg und lernten sich dort kennen und lieben. Wir haben das Paar im Park des Hauses getroffen und durften ihnen ein paar sehr private Fragen stellen.

Wie haben Sie gemerkt, dass Sie einander nicht nur mögen, sondern dass es mehr ist – dass es Liebe ist?

Sie: Ich war schon ein halbes Jahr hier, als Peter einzog. Durch Corona war ich isoliert. Nach der Isolation kam Peter in die Runde und hat sich vorgestellt. Da habe ich ihn zum ersten Mal gesehen und festgestellt: Wir sind ja Nachbarn, wir wohnen Tür an Tür. Nach einem Gottesdienst im Wohnbereich habe ich meinem Nachbarn angeboten, gemeinsam spazieren zu gehen, was Peter gerne annahm.

Er: Beim Spazierengehen stellten wir Gemeinsamkeiten fest. Es folgten weitere gemeinsame Spaziergänge. Das Gefühl, wir gehören zusammen, wurde mit jedem Spaziergang und jedem Gespräch intensiver.

Wie liebt es sich mit über 80? Fühlt sich die Liebe heute anders an als früher?

Er: Jein! Liebe im Alter ist einfühlsamer, sich geborgen fühlen ist ganz wichtig. Man ist besorgt und schaut, dass es dem Anderen gut geht. Natürlich spielt Körperkontakt auch eine große Rolle, aber anders als mit 25. In den Arm nehmen, füreinander da sein, sich vertrauen – wir sagen uns oft, dass wir uns lieben.

Was ist schwieriger an der Liebe im Alter, was schöner?

Beide: Im Alter hat man die eine oder andere körperliche Einschränkung, was die Liebe schwieriger macht. Man ist nicht mehr so frei – wir leben in einer Wohngemeinschaft mit anderen Bewohner:innen. Wir haben jeder ein Zimmer, das ist unser Rückzugsort. Schöner an der Liebe im Alter ist, dass man überlegter ist, wir schalten erst den Kopf ein. Und wir haben die Zeit, unseren Tag so schön wie möglich zu gestalten. Wir müssen ja nicht mehr arbeiten, haben keinen Stress. Das ist sehr schön!

Wie reagieren Bekannte, Freund:innen, Verwandte, Ihre Kinder und Enkelkinder auf Ihr spätes Glück?

Er: Alle aus meiner Familie freuen sich für uns. Wir waren gemeinsam bei meiner Tochter und haben meinen 80. Geburtstag gefeiert. Alle Familienmitglieder haben Brunhilde herzlich aufgenommen.

Sie: Das ist bei meiner Familie genauso, alle sind sehr glücklich, dass wir uns gefunden haben.

Was raten Sie einsamen Altersgenoss:innen?

Beide: Alle Möglichkeiten, die einem angeboten werden, zu nutzen. Nicht schmollen, immer schauen: Was geht noch? Was kann ich noch? Lebensfroh sein, auch wenn das Leben sich verändert hat. Geduldig, zufrieden und – ganz wichtig – optimistisch zu sein. Das Leben kann im Alter auch noch schön sein, man muss nur aus jedem Tag das Beste machen.

Was wünschen Sie sich für Ihre gemeinsame Zukunft?

Er: Brunhilde ist ja jetzt meine Lebensabschnittsgefährtin und diesen Abschnitt wollen wir uns so schön wie möglich machen. Wir wollen unsere letzten Jahre gemeinsam genießen, so viel Zeit wie möglich miteinander haben.

Beide: Wir sind eine Bereicherung füreinander, unsere Lebensqualität hat sich um ein Vielfaches gesteigert, uns geht es richtig gut. Wir haben nicht gesucht und doch gefunden!

Förderverein spendet neue Klimaanlage für Hospiz

Das stationäre Hospiz am St. Augustinus-Krankenhaus verfügt jetzt über eine Klimaanlage. Ermöglicht wurde das durch den Förderverein des stationären Hospizes am St. Augustinus-Krankenhaus Düren e. V., dem das Wohlbefinden der Gäst:innen im stationären Hospiz seit vielen Jahren eine Herzensangelegenheit ist.

Dr. med. Bert Neffgen und Horst Mertens, stellvertretend für den Förderverein-Vorstand, Silke Huppertz, Pflegedienstleiterin, und Renardo Schiffer, Geschäftsführer, waren bei der symbolischen Übergabe der neuen Klimaanlage anwesend. Die Wohnräume konnten mit Insektenschutzgittern zur besseren Belüftung ausgestattet werden, bevor die Klimaanlage durch eine Fachfirma und mit der Unterstützung der technischen Abteilung des Lendersdorfer Krankenhauses installiert wurde. Nach zwei Sommern mit teilweise sehr hohen Temperaturen ist eine Klimatisierung der Wohnräume in Südlage jetzt eine große Erleichterung für die Gäst:innen. Alle Beteiligten sind froh und sehr dankbar für die langjährige und tatkräftige Unterstützung durch den Förderverein. Denn die zahlreichen sinnvollen Anschaffungen durch den Förderverein wären durch die Pflegesätze und Investitionsanteile nicht zu finanzieren gewesen.

Der Förderverein kann auf eine lange Liste von Unterstützungsmitteln für das Hospiz zurückblicken, deren Wert sich über die Jahre hinweg in einem mittleren sechsstelligen Bereich bewegt. Dazu zählen Anschaffungen wie z. B. der Bau des Raumes der Stille, ein Fahrzeug für die Mobilität der Hospiz-Gäst:innen, eine Musik- und Beschallungsanlage für Veranstaltungen im Hospiz, eine mobile Musikanlage, ein Schwerlast-Bett, Klangschalen für das Meditations-Angebot für die Gäste und zuletzt die gärtnerische Gestaltung des neuen großen Balkons mit insektenfreundlichen Ziergehölzen und Blumen.

Auch im laufenden Betrieb bekommt das Hospiz Hilfe durch den Förderverein. Dazu zählen z. B. die Unterstützung der Ausbildung von ehrenamtlichen Hospiz-Helfer:innen und Fortbildungen zum Thema Palliativ-Care, die Organisation von Veranstaltungen wie Konzerten, Lesungen, Kunstausstellungen und Ausflügen, die Beschaffung von Berufskleidung und Materialien für die regelmäßigen individuellen Angebote im Hospiz wie z. B. Seidenmalerei und Snoezelen-Entspannung. Als Nächstes steht der Ausbau des bestehenden Aquariums an, das für die Gäst:innen jetzt schon eines der beliebtesten Angebote im stationären Hospiz darstellt.

Der größte Dank gilt allen Spender:innen, ohne die solche Projekte nicht realisierbar sind.

Der Förderverein wurde 2008 mit dem Ziel gegründet, das stationäre Hospiz ideell, finanziell und ehrenamtlich zu unterstützen. Mitglieder sind: Dr. med. Bert Neffgen als 1. Vorsitzender, Pastor Günter Gerkowski (2. Vorsitzender), Gerd Pazzini (Schriftführer), Arno Udelhoven (Schatzmeister), Hans Esser (Beisitzer), Silke Huppertz (Beisitzerin), Horst Mertens (Beisitzer), Dr. med. Tanja Schramm (Beisitzerin).

Den Mitgliedern ist es wichtig, den Menschen die Hospizidee näherzubringen und für das Wohlbefinden der Gäste Sorge zu tragen. Sie fördern Projekte und Vorhaben, die dieses unterstützen, und möchten mithelfen, dass die letzte Phase des Lebens eines Menschen würdevoll, selbstbestimmt und entsprechend den christlichen, sozialen und humanen Vorstellungen gestaltet werden kann. Die Mitglieder des Fördervereins leisten ihre Arbeit unabhängig von der sozialen, ethnischen und religiösen Herkunft der Gäst:innen.



Geschäftsführer Renardo Schiffer (2. v. l.) und stellvertretend für den Förderverein (v. l.): Horst Mertens (Beisitzer), Silke Huppertz (Pflegedienstleitung/Beisitzerin) und Dr. med. Bert Neffgen (Vorsitzender). Nicht im Bild: Pastor Günter Gerkowski (2. Vorsitzender), Gerd Pazzini (Schriftführer), Arno Udelhoven (Schatzmeister), Hans Esser (Beisitzer) und Dr. med. Tanja Schramm (Beisitzerin).

Auf dem Weg zum Autismus-Gütesiegel



Auf dem Weg zum Autismus-Gütesiegel arbeitet das BBW der Josefsheim gGmbH eng mit dem DRK-Autismus-Therapiezentrum in Brilon zusammen.

Sie nehmen ihre Umwelt anders wahr, agieren entsprechend anders und brauchen vor allem eine möglichst störungsfreie Umgebung und klare Strukturen: Insgesamt 40 von rund 200 Auszubildenden am Berufsbildungswerk Bigge (BBW) des Josefsheims haben Autismus in unterschiedlichsten Ausprägungen. Um ihnen im Alltag speziell gerecht zu werden, hat sich das BBW auf den Weg zum sehr anspruchsvollen Autismus-Gütesiegel der Bundesarbeitsgemeinschaft der Berufsbildungswerke (BAGBBW) und des Bundesverbandes Autismus Deutschland e. V. zur Förderung von Menschen mit Autismus gemacht. Dabei arbeitet das BBW-Team vor Ort eng mit dem DRK-Autismus-Therapiezentrum in Brilon zusammen. Vom Ausbildungsplatz über Ernährung und Wohnen bis hin zu regelmäßigen Beratungsangeboten – das Siegel mit seinen insgesamt 64 Qualitätskriterien zu erreichen, ist sehr anspruchsvoll: „Wir haben aber schon viel auf den Weg gebracht, Ziel ist es, dem Teilnehmerkreis unbedingt noch spezieller gerecht werden und dies auch unserem Kostenträger, der Agentur für Arbeit, noch deutlicher nachweisen zu können. Die Zusammenarbeit mit dem DRK-Autismus-Therapiezentrum in Brilon ist dabei eine große Hilfe“, sagt Martin Künemund vom BBW Bigge. So wurden Mitarbeitende geschult und mit Dirk Assmuth ist bereits ein BBW-Mitarbeiter als Ansprechpartner speziell für Teilnehmer:innen mit Autismus weitergebildet.

Störung, Beeinträchtigung, Behinderung oder einfach nur Anderssein?

Wie weit das Thema Autismus mit all seinen Facetten noch im Verborgenen liegt, zeigen schon Probleme bei der Bezeichnung. Der Bundesverband zur Förderung von Menschen mit Autismus beschreibt es so: „Autismus ist eine komplexe und vielgestaltige neurologische Entwicklungsstörung. Häufig bezeichnet man Autismus auch als Störungen der Informations- und Wahrnehmungsverarbeitung, die sich auf die Entwicklung der sozialen Interaktion, der Kommunikation und des Verhaltensrepertoires auswirkt.“ So richtig erkannt wird die Störung oft erst im Grundschulalter oder noch wesentlich später, wenn immer mehr Struktur und Routine wegbricht. Es sind oft Eltern, die Hilfe suchen, weil ihre Kinder in der Schule auf einmal total überfordert sind. Daher wird Autismus oftmals erst bei Jugendlichen diagnostiziert. „Zudem sind die Grenzen zu ADHS bzw. ADS, das ja ebenfalls nicht wenige unserer Teilnehmer:innen im BBW als Diagnose haben, schwimmend“, betont Assmuth.

Mit der richtigen Förderung kann eine Ausbildung gelingen. Gerade im Berufskolleg-Alter erleben die Autismus-Expert:innen eine große Bereitschaft, sich auf Unterstützung einzulassen.

Die Jugendlichen sagen dann von sich selbst: „Okay, ich bin Autist!“ Sie wollen aber dennoch auch das Gleiche erreichen wie andere: einen Berufsabschluss. Mit einer solchen Einstellung gelingt die Förderung dann auch, denn spezifische Berufe auf dem ersten Arbeitsmarkt sind keine Seltenheit. Besonders grüne Berufe oder auch IT-Berufe, die spezifische Interessen ansprechen, können sogar von Vorteil sein. So ist jede:r BBW-Absolvent:in, die:der dies dank einer qualitativ hochwertigen Ausbildung schafft, eine Riesenmotivation mehr für die Mitarbeitenden.

Und: Nach der Ergebnis-Quote fragt nicht zuletzt auch das Autismus-Gütesiegel.

„Für mich war es ein guter Schritt zur richtigen Zeit“



Matthias Hartkamp ist seit dem 1. Januar 2023 nun ganz offiziell kaufmännischer Geschäftsführer der Josefsheim gGmbH.

Fahrt aufgenommen hat seine Arbeit aber bereits im September 2022. Seit damals bildet er – zunächst noch als Interims-Geschäftsführer – gemeinsam mit Janine Rottler, pädagogische Geschäftsführerin, das Führungsduo. Sein Resümee nach gut sechs Monaten als offizieller kaufmännischer Geschäftsführer: „Es fühlt sich einfach gut an, für mich war es ein guter Schritt zur richtigen Zeit.“

Anfang September 2022 kam der Anruf aus Köln: Wie wäre es mit einem Wechsel zur Josefsheim gGmbH, und dies fürs Erste vorläufig? „Schon nach dem ersten Gespräch dachte ich: ‚Ja, das ist es. Und so ist es immer noch! Ich habe inzwischen so viele tolle Kolleg:innen kennen gelernt, die mir den Start einfach gemacht haben, dass mir schnell klar war: Das möchte ich in Zukunft machen. Ein sehr interessantes Jahr liegt vor uns, vieles ist im Fluss, ich freue mich auf die vielen Herausforderungen!“, betont der neue Geschäftsführer. Matthias Hartkamp absolvierte u. a. eine Lehre zum Industriekaufmann und studierte nach seinem Zivildienst an der Fachhochschule Koblenz BWL mit dem Schwerpunkt Gesundheit, Sozialwirtschaft und Personal. Er war bis zuletzt zwölf Jahre lang am Benediktushof in Maria Veen im Kreis Borken und zuvor für die Josefs-Gesellschaft in Köln tätig.

„Münsterländer ist wie Sauerländer ohne Berge“

Der 39-Jährige kommt aus dem Kreis Borken und hat zwei Geschwister. Beide Eltern arbeiteten im sozialen Bereich und sein Vater arbeitete jahrzehntelang im Sozialbereich von Maria Veen, was ihn, so Hartkamp, in seiner beruflichen Vita eindeutig geprägt habe.

Er wusste immer: „Teilhabe gelingt besonders gut über Sport und andere Hobbys. Genau so muss es sein und noch viel mehr und ganz deutlich möchten wir das Bundesteilhabegesetz zukünftig in unserer Einrichtung wirksam werden lassen.“ Matthias Hartkamp ist verheiratet und hat einen dreijährigen Sohn. Seine Familie, die weiterhin im Kreis Borken wohnt, ist dem jungen Vater sehr wichtig. Er pendelt nun regelmäßig zwischen seiner kleinen Wohnung in einem Olsberger Ortsteil und seiner Heimat. Unter der Woche ist er zumeist vor Ort zwischen Sundern, Lipperode und Bigge unterwegs. „Es gefällt mir sehr gut hier. Ich habe zwölf Jahre in Köln gelebt, zwischen Münsterländer und Rheinländer ist ’ne Riesenwelt. Der Sauerländer kommt mir vor wie ein Münsterländer mit Bergen oder aber der Münsterländer wie ein Sauerländer im Flachen, Westfalen halt“, sagt Hartkamp.

„Altehrwürdigen Tanker auf Fahrt bringen“

Jetzt ist er noch dazu Josefsheimer. „Vertreter der Gründungseinrichtung zu sein, diese Historie, das spüre ich besonders, wenn ich durch den Kreuzgang im Haupthaus gehe. Nun ist es meine Aufgabe, gemeinsam mit Janine Rottler diesen altehrwürdigen Tanker wieder auf Kurs zu bringen.“

Janine Rottler zeigt sich sehr froh: „Wir können gemeinsam mit einer guten Bord-Crew in die Zukunft steuern.“ Dr. Theodor-Michael Lucas, Sprecher der JG-Geschäftsführung, betonte bei Hartkamps offizieller Einführung im Januar: „Mit Matthias Hartkamp haben wir einen Geschäftsführer gewonnen, der das große Werk des Josefsheims mitgestalten und die Einrichtung weiterentwickeln will.“

Was das ganz aktuell für die nächste Zeit bedeutet, schildert Hartkamp wie folgt: „Wir müssen die bisher eingestellten und gut angestoßenen Prozesse weiter voranbringen und weitere klare Vergütungsabschlüsse mit den Kostenträgern erzielen. Danach heißt es, weiter in die internen Strukturen zu gucken, Baustellen zu identifizieren und Maßnahmenpläne abzuleiten.“ Dabei profitiert der 39-Jährige unbedingt von seiner Berufserfahrung als Personalentwickler und zuletzt als Geschäftsfeldleiter Wohnen am Benediktushof, wo er u. a. die Herausforderungen der Pandemie meisterte.

Eine wichtige Botschaft gab Josef Lüttig, Vorstandsvorsitzender für den Caritasverband im Erzbistum Paderborn, dem neuen Geschäftsführer bei dessen offizieller Einführung mit auf den Weg: „Bei allen Zahlen wünsche ich Ihnen, viel Freude zu haben beim Kontakt mit den Menschen mit Behinderung, für die Sie da sind!“



BENEDIKTUSHOF, MARIA VEEN

Neues Therapiesystem „Galileo“

Im Benefit-Trainingsbereich des Benediktushofes gibt es ein neues Therapiesystem namens „Galileo“. Es dient der neuromuskulären Stimulation bei Bewohner:innen und Patient:innen mit neurologischen Erkrankungen und ist täglich im Einsatz.

Der Benediktushof-Bewohner Sebastian Bückler (36) ist einer, der „Galileo“ ein- bis zweimal pro Woche unter Anleitung seiner Therapeutin Anna Brüning nutzt. Das Gerät mit Kipptisch und seitlichen Haltegriffen stimuliert per Vibration seine Muskeln in Beinen und Oberkörper. Es lindert Kontraktoren, fördert die Durchblutung und reduziert Spastiken. „Nach der Therapie geht es mir für eine gewisse Zeit deutlich besser, weil sich meine Beine dann so anfühlen wie eine aufgeladene Batterie. Sie sind lockerer, ich habe mehr Kraft, einen stabileren Stand und kann beim Laufen längere Strecken zurücklegen!“, sagt Sebastian Bückler.

Eine Schlaganfall-Patientin aus Reken bezeichnet „Galileo“ als ihr „Lieblingsgerät“, denn: „Jeder Muskel in Armen und Beinen wird gelockert und nach der Physiotherapie geht es mir viel besser“, freut sich die Patientin. Physiotherapeutin Anna Brüning bestätigt die Beobachtungen. Die Übungen mit dem Vibrationsgerät passt die zertifizierte Bobath-Therapeutin an den:die jeweilige/n Bewohner:in oder Patient:in und seine:ihre neurologische Erkrankung an.

Für den Geschäftsbereichsleiter Friedrich Meckmann und sein 17-köpfiges Team im Benefit ist die Kombination aus physiotherapeutischer Behandlung und individuell ausgerichtetem Training wichtig. „Mit ‚Galileo‘ können wir therapie- und trainingsbasiert arbeiten, indem wir die Muskelentspannung und Körperwahrnehmung fördern oder auch die Muskelfunktion und -koordination trainieren, je nach Indikation.“

Das 12.000 Euro teure Trainingssystem „Galileo“ – finanziert vom JG e. V. – ist ein wichtiger Baustein für den Ausbau weiterer therapeutischer Angebote im Benefit für Menschen mit neurologischen Erkrankungen. In einem nächsten Schritt soll eine bestehende Gymnastikhalle in eine multifunktionale Therapie- und Trainingsfläche umgewandelt werden.

So funktioniert „Galileo“: Man steht breitbeinig auf einer Platte, die sich mit einer bestimmten Frequenz in der Sekunde alternierend, ähnlich einer Wippe, seitwärts auf und ab bewegt (Simulation des menschlichen Gangs). Wer unsicher ist, kann sich zusätzlich an einem breiten Haltebügel festhalten. Für Menschen, die nicht stehen können, ist das Vibrationssystem an einen Kipptisch gekoppelt.

ST. MARIEN-HOSPITAL, DÜREN

Dürener Schatztruhe e.V. spendete 1.000 Euro für die Spielbereiche der Kinderstationen

Die kleinen Patient:innen werden sich sehr darüber freuen. Denn wenn die Dürener Schatztruhe zweimal im Jahr Kassensturz macht, erhalten viele Vereine, Schulen und soziale Einrichtungen aus der Region um Düren herum eine großzügige Spende. Dazu gehört erneut auch der Verein der Freunde und Förderer der Kinderklinik und der Sozialpädiatrie am St. Marien-Hospital in Düren-Birkesdorf. Diesmal wird die Spende vor allem für Spiele und Spielgeräte für die kurz vor dem Umbau stehenden Stationen K2 und K3 der Kinderklinik in Düren-Birkesdorf verwendet werden. Denn zu den schönen und für die Kinder sehr wichtigen Details, um schneller wieder gesund zu werden, gehören auch Spielsachen.

„Spielen ist ein Grundbedürfnis von Kindern – und wirkt gerade auch bei kranken Kindern positiv auf ihr Wohlbefinden und den Genesungsprozess. Es macht ihnen Freude, es lenkt sie von ihrer Erkrankung ab und hilft ihnen, besser mit Stress umzugehen“, erklärte Alexander Bey, leitender Oberarzt am St. Marien-Hospital, während der Spendenübergabe in der Kinderklinik. Der Kinder- und Jugendmediziner erklärt genauer, wofür die Spende verwendet werden soll: „Der Umbau der Kinderstationen 2 und 3 sowie der Kinderambulanz steht kurz bevor. Das bedeutet, dass wir uns in den nächsten zwei Jahren in einer Übergangssituation befinden werden. Wenn die Stationen K2 und K3 fertig sind, soll es dort neue Spielbereiche geben, damit sich die kleinen Patienten spielerisch beschäftigen und trotz ihrer Erkrankung bei uns wohlfühlen können – Spielen ist quasi eine Auszeit von der Krankheit! Und hierfür können wir das Geld sehr gut gebrauchen.“

Die Dürener Schatztruhe hat auch Spiele und Stofftiere im Angebot, obwohl der Schwerpunkt des Vereins auf dem Verkauf von gut erhaltener und gespendeter Kleidung an Menschen mit geringem Einkommen liegt. Das Angebot in dem Ladenlokal in Düren wird sehr gut angenommen. Zum Teil werden mehr als 300 Teile am Tag verkauft. Und mit dem erwirtschafteten Geld wird jedes Jahr sehr viel Gutes in Düren getan. Die ehrenamtlich Tätigen erfahren in der Schatztruhe viel Dankbarkeit – sowohl von den Spender:innen als auch von den Kund:innen. Hiervon geben sie ein wenig weiter und machen auch andere damit glücklich. Die Schatztruhe hat schon häufiger an die Kinderklinik im St. Marien-Hospital gespendet, das Clowns-Projekt unterstützt und auch Kuschelbären zum Trösten gestiftet. Die nächste Spende ist schon für Mitte Mai angekündigt.

www.marien-hospital-dueren.de

JOVITA RHEINLAND, TROISDORF



Mehr Spaß und Selbstständigkeit in der Küche mit dem Thermomix

Im Januar dieses Jahres sind drei Thermomixe in den Küchen der JOVITA Rheinland eingezogen. Die Küchengeräte konnten durch die großzügige Spende des JG e.V. angeschafft werden. Mit Hilfe der Thermomix-Küchengeräte soll die Selbstständigkeit der Leistungsnehmenden mit kognitiven Einschränkungen gefördert werden.

Die Thermomixe wurden natürlich direkt eingeweiht: In der Außenwohngruppe Lärchenweg in Eitorf gab es als erstes Gericht Bruschetta aus Tomaten, Knoblauch und frischen Kräutern.

Auch in Troisdorf wurde sich langsam herangetastet und ebenfalls mit dem Kräuterbrot eine Vorspeise ausprobiert. Die Leistungsnehmenden in der Region Köln waren mit der Zubereitung von diversen Kuchenteigen etwas süßer unterwegs. Es wurde in Kochbüchern gestöbert und sofort wurden weitere Rezepte für die kommenden Tage ausgesucht. Alle hatten einen Riesenspaß und waren begeistert, wie einfach Kochen doch sein kann.

www.jovita-rheinland.de



Impressum: **HERAUSGEBER:** Josefs-Gesellschaft gGmbH, Custodisstraße 19–21, 50679 Köln, www.josefs-gesellschaft.de **GESCHÄFTSFÜHRUNG:** Dr. Theodor-Michael Lucas (Sprecher der Geschäftsführung), Stephan Prinz (Geschäftsführer), Andreas Rieß (Geschäftsführer) **REDAKTION:** Joëlle von Hagen (Referentin für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit), Daniela Dautzenberg **TEXTE:** Alina Alfes, Ulrike Becker, Daniela Dautzenberg, Kaya Erdem, Andreas Geenen, Andrea Gruhn, Julia Guthausen, Marion Güntzel, Raphaela Hampl, Dörte Jansen, Marit Konert, Niklas Krumpfen, Britta Lotz, Dr. Theodor-Michael Lucas, Andreas Rieß, Mike Roller, Nadine Schmitz, Heinz-Josef Scheuven, Julia Steffenfauseweh, Dr. Dr. Caspar Söling, Marcel Stephan, Christina Stopfer, Joëlle von Hagen, Birgitt Wagner **GESTALTUNG:** Stefanie Schulz, Designbüro brandElements.de **DRUCK:** KWN Heinrich-Haus gGmbH, Sohler Weg 72, 56564 Neuwied **PAPIER FSC-MIX:** Dies steht für Produkte, bei denen Materialien aus FSC-zertifizierten Wäldern, Recyclingmaterial sowie Material aus kontrollierten Quellen (Controlled Wood) zum Einsatz kommen können. **FOTOS:** Architekturbüro Keul + Müller (S. 18, 19), Guido Bruns (S. 20), Pedro Citoler (S. 15, 26), Kaya Erdem (S. 10, 11, 24, 34), David Ertl (S. 3, 4, 8, 16), Jan Haberkorn (S. 14), Raphaela Hampl (S. 33), JG Rhein-Main (Cover, S. 2, 12, 13, 39), Josefsheim gGmbH (S. 23, 30, 35, 36), Josefs-Gesellschaft gGmbH (S. 26), JOVITA Rheinland (S. 7, 38), Britta Lotz (S. 23, 33), Lauren Rose Marino (S. 22), Friedrich Meckmann (S. 37), Florian Schmitt (S. 32), Julia Steffenfauseweh (S. 31), St. Joseph-Krankenhaus Prüm (S. 29), Joëlle von Hagen (S. 23), Oliver Wiggers (S. 15), Katrin Zieger (S. 31), Nadine Zimmermann (S. 31) **STOCK-MATERIAL:** freepik.com: @Image by ijeab (S. 4), AdobeStock: @GrandDesign (S. 25), Adobe Stock: @HLPhoto (S. 26), AdobeStock: @ExQuisine (S. 26), AdobeStock: @www.push2hit.de (S. 26) Alle Bildnachweise beim Herausgeber. Änderungen und Irrtümer vorbehalten. Vervielfältigung der hier veröffentlichten Inhalte und Grafiken nur mit ausdrücklicher schriftlicher Genehmigung durch die Josefs-Gesellschaft. **DANKE:** an alle, die mitgewirkt haben, diese JG-Publik zu realisieren. **Köln, Mai 2023.**



JOSEFS-GESELLSCHAFT IN KÜRZE

Die Josefs-Gesellschaft gGmbH (JG-Gruppe) ist eines der großen katholischen Sozialunternehmen Deutschlands mit über 11.000 Mitarbeitenden und 38 Beteiligungsgesellschaften bundesweit. In unserer Trägerschaft befinden sich Einrichtungen für Menschen mit Behinderung, Krankenhäuser und Seniorenzentren. Im Vordergrund steht die Arbeit mit und für Menschen. Wir sind darauf bedacht, die nötige Hilfe, Begleitung und Assistenz zu bieten, um ein möglichst selbstbestimmtes, gesundes und aktives Leben zu ermöglichen.

Josefs-Gesellschaft gGmbH

Custodisstraße 19–21

50679 Köln

www.jg-gruppe.de